Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 11. **Leipzig, 27. Mai 1910.** **XXXI. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Eine neugefundene Version der babylonischen Sintflutgeschichte.

Von D. R. Kittel-Leipzig.

Die Nachricht, dass Prof. Herm. Vollr. Hilprecht ein geborener Deutscher, der seit Jahren an der Pennsylvania Universität in Philadelphia als Professor der Assyriologie wirkt, eine neue, bisher unbekannte Version der babylonischen Sintflutgeschichte entdeckt habe, ging vor etlichen Wochen durch alle Zeitungen. Die ausführliche Beschreibung des Fundes nebst einer Uebersetzung der in Frage kommenden Tafel liegt nun in englischer Sprache vor unter dem Titel: The earliest version of the Babylonian Deluge Story and the temple library of Nippur (= The babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series D, Volume V, Fasciculus 1) Philad. 1910, X + 65 pages, with 3 halftone Illustrations and 1 autographed plate. Der englischen Originalpublikation wird eine deutsche Uebersetzung auf dem Fusse folgen, die in etlichen Wochen erscheinen soll. Wir weisen hier schon auf sie hin*. Das Werk ist gewidmet dem Komitee und den Mitarbeitern, deren Zusammenwirken der Verf. die Darbringung einer Festschrift zur Feier seines 50. Geburtstages und seines vor 25 Jahren erfolgten Eintritts in die gelehrte Laufbahn verdankte.

Die Schrift zerfällt in mehrere Abschnitte, von denen die ersten über die Ausgrabungen von Nippur (denen auch dieser Fund zugehört) im allgemeinen, besonders über die Tempelbibliothek von Nippur und einige andere Vorfragen handeln. Sie haben für uns hier kein unmittelbares Interesse, weshalb ich mich mit der blossen Erwähnung begnüge. Erst im fünften Abschnitt kommt der Verf. zu seinem eigentlichen Thema. Das von ihm gefundene Objekt wird zunächst näher beschrieben. Es ist eine Tontafel von 6,9 cm Breite, 6 cm Länge und 2,2 cm Dicke, ursprünglich auf zwei Seiten beschrieben. Sie ist mehrfach beschädigt und jedenfalls nur ein Bruchstück einer ehedem grösseren Tafel. Ein Datum trägt die Tafel nicht. Die Frage, welcher Zeit sie angehöre, beantwortet sich für Hilprecht von der Fundstelle aus zunächst dahin, dass das Stück mit den anderen an dieser Stelle gefundenen Tafeln zusammen jedenfalls der Periode vor Rim-Sin (rund 2000 v. Chr.) zugehöre. Genauer glaubt Hilprecht die Tafel zwischen 2137 und 2005, also um 2100 ansetzen zu sollen.*

Da nun der Inhalt der Tafel ergibt, dass sie es mit der Sintflut zu tun hat, so wird vom Verf. des weiteren erst eine Uebersicht über die bisher bekannten keilinschriftlichen Sintfluttexte gegeben. Die Uebersicht soll die Stellung und Bedeutung des Fragments den anderen Texten gegenüber erläutern. Wir erfahren hier, dass in Betracht kommen: 1. die aus der Bibliothek des Königs Aschurbânapal (668—626 v. Chr.) stammende in den Ruinen von Nineve gefundene Erzählung. Sie ist die Abschrift eines babylonischen Originals, das bekanntlich die XI. Tafel des grossen Gilgamesch-Epos darstellte. Dazu gehört noch ein neubabylonisches Fragment, letzteres etwa 600—550 v. Chr. verfasst. 2. Eine etwas andere Version bietet das sogen. Fragment des Daily Telegraph, ebenfalls aus der Bibliothek von Nineve kommend und der Zeit um 650 entstammend. 3. Ein altbabylonisches, aus der Zeit des Königs Ammi-zaduga stammendes Bruchstück. Es gehört nach Hilprecht etwa dem Jahre 1868 v. Chr. an.

Nunmehr wird dazu übergegangen, das neugefundene Nippurstück im Wortlaut mitzuteilen und mit dem entsprechenden Wortlaut der anderen Stücke zu vergleichen. Der Wortlaut ist schon mehrfach durch die Tagesblätter gegangen. Es ist daher nicht nötig, ihn hier abzudrucken. Das Wesentliche sind die Worte:

3 . . . es soll alle Menschen wegfegen
4 . . . bevor die Flut kommt
6 . . . erbaue ein grosses Schiff
7 . . . seine Höhe soll sein
11 . . . die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels
12 . . . anstatt einer Zahl etc.

Natürlich vergleichen sich damit die betreffenden Abschnitte in dem Anfang der biblischen Fluterzählung (Gen. 6, 13—20; 7, 11). Hilprecht unterlässt natürlich auch nicht, darauf hinzuweisen und stellt sogar beide geradezu nebeneinander. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die Nippur-Version von

* Verlag der J. C. Hinrichschen Buchhandlung, Leipzig.

* Doch darf nicht verschwiegen werden, dass von einigen amerikanischen Gelehrten das Datum etwas niedriger angesetzt wird.

den anderen assyrisch-babylonischen Versionen, soweit sie in Frage kommen können, fundamental abweiche und dafür in auffallendster Uebereinstimmung zur biblischen stehe. Ja, er geht noch weiter, nicht nur mit der biblischen Version überhaupt stehe die Nippurversion in engster Beziehung, sondern speziell mit dem priesterlichen Teil derselben, also dem Priesterkodex (P). Da nun die Nippurversion an sich die älteste sei und jedenfalls vor 2000 anzusetzen, so glaubt er nachweisen zu können, dass nicht allein die biblische Version an Alter der (neugefundenen) ältesten bekannten babylonischen nahestehe, sondern dass im besonderen die Schrift P des Hexateuch die älteste, nicht die jüngste Schicht der Genesiserzählung darstelle.

Man sieht, wie hohe Bedeutung Hilprecht seinen Funden beimisst. Prüfen wir das Ergebnis, so wären streng genommen die folgenden Aufstellungen Hilprechts nachzuprüfen: 1. Ist seine Datierung des Fragments richtig? 2. Ist die von ihm gegebene Uebersetzung die allein mögliche? 3. Sind die daraus gezogenen Folgerungen zutreffend? Ich muss über 1 und 2 den engeren Fachgenossen von Hilprecht das Urteil überlassen. In betreff des zweiten Punktes kann es sich wesentlich nur um Zeile 12 handeln, auf deren Uebersetzung, Ergänzung und Deutung allerdings ein wesentliches Gewicht liegt. Die Worte lauten: *ku-um mi-ni*. Sie werden von Hilprecht mit dem biblischen למינה(ו) in Beziehung gesetzt. Davor ergänzt Hilprecht: „*und die Kriechtiere, zwei von jedem*“ und übersetzt *ku-um mi-ni* = anstatt einer Zahl. Er schliesst daraus, dass auch das hebr. למינה(ו) nicht: „nach ihren Arten“ zu übersetzen sei*, sondern: „anstatt einer Zahl“ und nimmt ferner an, dass wir hier wegen des Wortes מין, der Zahl zwei und der Nennung der Tierarten, ein Analogon zu P vor uns haben.

Ich will nicht leugnen, dass ich — alle die bisherigen Sätze, soweit sie in das assyriologische Gebiet einschlagen, zugegeben — den Schlussfolgerungen Hilprechts nicht ohne Bedenken gegenüberstehe. Vor allem ist das vorliegende Fragment viel zu klein, um uns das Recht zu geben, weitgehende Schlüsse darauf zu bauen. Sicher ist nur (in Zeile 11 und 12) die Nennung des Wortes מין, weiterhin von zwei Tierarten. Möglich ist immerhin, dass so zu ergänzen ist, wie Hilprecht tut — aber wer gibt uns eine Sicherheit, dass gerade die für P charakteristischen „zwei“ und nicht die „sieben“ des J zu ergänzen sind? Auch weisen die „Tiere des Feldes“ *û-ma-am ṣi-rim* eher auf חית שדה als auf das בהמה von P. (Weiter kann ich auch nicht finden, dass die zweite Nineveversion, ca. 650, der biblischen weniger nahe stehe, als die Nippurversion. Doch ist das von geringerem Belang.)

Aber auch wenn alles so ist, wie Hilprecht annimmt, so bleibt nur bestehen, dass P ein Wort und einige weitere Wendungen gebraucht, die schon um 2000 in Babylonien im Zusammenhang der Flutgeschichte verwendet wurden. Was folgt daraus für das Alter von P? Solange wir nur dieses Fragment haben, meines Erachtens nichts weiter, als dass P diese Wendungen einer alten Version, hatte er sie nun mündlich oder schriftlich überkommen, entnahm. Wenn um 650 die anderen alten Versionen in Ninive neu abgeschrieben wurden,

* Ueber die Bedeutung des hebr. מין sind die Akten noch nicht geschlossen. Aber es ist kein Zweifel, dass die von H. vorgeschlagene Uebersetzung im Zusammenhang der betreffenden biblischen Stellen nicht geringe Schwierigkeiten in sich schliesst. Es ist ja richtig, das hebr. ל „für“ kann unter Umständen eine Bedeutung erlangen, die dem Deutschen „anstatt“ nicht fernesteht. Aber man lese einmal Gen. 6, 20 unter dieser Voraussetzung, so wird man finden, dass diese Uebersetzung recht schwierig ist. Ja, wenn das „zwei“ voranstände, wie es an H.'s Wiedergabe auf S. 65 aussieht!

so kann auch diese in späterer Zeit noch im Umlauf gewesen sein, auch wenn das Exemplar von Nippur längst verschüttet war. Nippur braucht nicht das einzige Exemplar seiner Version besessen zu haben. — So sehr ich im übrigen der Meinung bin, dass kein Grund vorliegt, die biblische Fluterzählung ihrer Substanz nach, desgleichen die Schrift P wichtigen Bestandteilen nach in späte Zeit herabzudrücken, so kann ich doch in dem vorliegenden Fragment nur einen bescheidenen Beitrag zur Lösung dieser Fragen erkennen.

Alle diese Bedenken im einzelnen können aber die Tatsache, die ich zum Schluss noch besonders betonen will, nicht in Frage stellen, dass wir es mit einem Funde von höchster Bedeutung zu tun haben, für den Hilprecht wärmster Dank gebührt. Wie seine Altersbestimmung und Deutung im einzelnen sich schliesslich darstellen möge: seine Bedeutung bleibt darin bestehen, dass er uns zeigt, dass immer noch neue Versionen der Flutgeschichte aus uralter Zeit zu erwarten sind. Das zeigt das Fragment klar: wir haben eine sehr alte und eine sehr eigenartige Flutgeschichte vor uns. Und ferner: das Fragment setzt eine ganze Geschichte voraus. Es ist darum für sich schon ein lebendiger Appell, der gebieterisch fordert, dass nicht geruht werde, bis auch der Rest gefunden ist — sei es in Philadelphia, sei es in Nippur! Dann erst wird sich über die Thesen Hilprechts endgültig urteilen lassen und mit ihnen vielleicht über manche andere Frage!

Warren, W. F. (Professor an der Universität Boston), The earliest Cosmologies. New York 1910, Eaton & Mains (222 p.).

Eine so grosse Rolle das „Weltbild“ in den neuesten theologischen Verhandlungen überhaupt spielt, eine ebensolche speziell die Frage nach dem Weltbilde der Babylonier und seiner Stellung innerhalb der Weltanschauung anderer Völker des Altertums. Aus diesem Grunde ist es auf jeden Fall sehr zeitgemäss, die ältesten Vorstellungen über den Aufbau und Zusammenhang des Weltalls zu erforschen und zu reproduzieren. Diese Aufgabe hat sich nun W. F. Warren in seinem Buche über „die ältesten Kosmologien“ gestellt und nach folgender Disposition durchgeführt. Eine Darstellung des hebräischen Weltbildes geht in doppelter Form voran, indem in Kap. I die „gewöhnliche“ Auffassung desselben reproduziert wird, und Kap. II die Ansicht des Astronomen Schiaparelli entfaltet. Kap. III bringt das babylonische Weltbild, wie es neuerdings gedeutet worden ist. Das nächste Kapitel erörtert die Beziehungen des biblischen, des rabbinischen und des im Koran vorausgesetzten Weltbildes zum babylonischen. Dann werden in Kap. V—VIII das ägyptische, das homerische, das indo-iranische und das buddhistische Weltbild vorgeführt. Der Inhalt der folgenden Kapitel wird besser erst angedeutet, wenn über den Hauptinhalt der ersten acht Kapitel ein Urteil abgegeben worden ist.

Was nun aber ist der Hauptgedanke des Verf.s in seinen ersten Kapiteln? Nicht dies, dass die Erde von dem Alten Testament nicht als eine „Scheibe“ gedacht worden sei, und auch noch nicht dies, dass er sich „nicht den Gedanken aneignen kann, Hiob und David und Jesaja seien zeitlebens Gefangene unter einem Firmament gewesen, das aus Metall bestanden habe“ (p. 28), während in der Wissenschaft es doch nur darauf ankommt, festzustellen, welche Anschauung in den ausdrücklichen Aussagen der hebräischen Literatur vorliegt.

Der erste Hauptgedanke des Verf.s tritt in seinem IV. Kapitel zutage, wo er vom Verhältnis des „biblischen“ Weltbildes zum babylonischen spricht.

Dabei hebt er zunächst hervor, dass die Aussagen (Num. 16, 32 f. etc.), die Erde habe sich geöffnet und z. B. die Rotte Korah sei in die unter ihr befindliche Erde versunken und so in die Scheól hinabgelangt, mit dem auch von Schiaparelli den Hebräern zugeschriebenen Weltbild zusammenstimmen. Aber dann meint er, solche Aussagen hätten wenig Gewicht. Denn wenn für jenen Gerichtsakt von Num. 16, 32 f. ein aussergewöhnlicher Riss in die Erde gemacht worden sei, wo fänden sich denn Aussagen über den gewöhnlichen Pfad der Toten in die Scheól oder Unterwelt? Er macht sich allerdings dann selbst den Einwand (p. 43), dass die Hebräer gemeint haben können, Geister brauchten keinen solchen körperlichen Eingang zur Unterwelt. Aber diesen Einwand schlägt er mit den Worten zurück, die biblischen Schriftsteller sagten ja nirgends, dass feste materiale Grenzen keine Schranken für die freie Bewegung des vom Körper getrennten menschlichen Geistes böten. Aber dass dies kein gültiger Gegengrund ist, liegt auf der Hand. Denn es war ein natürlicher Gedanke, dass Geister auch ohne äusserliches Eingangstor in die Unterwelt gelangen konnten, und ein solcher natürlicher Gedanke braucht nicht ausdrücklich ausgesprochen zu werden. Ausserdem konnten die Hebräer die Frage nach dem äusserlichen Eingang der Seelen in die Unterwelt auch als ein Geheimnis oder Problem ansehen und konnten auch aus diesem Grunde über diese Sache mit Stillschweigen hinweggehen. Endlich meint der Verf. aber, die hebräischen Schriftsteller könnten dies nicht getan haben, denn die ältesten Abbildungen der menschlichen Seele stellen sie als geflügelt oder vogelgleich dar. Diese Vorstellung will er nun auch für die Hebräer aus Ps. 90, 10 entnehmen. Denn da heisse es: „und wir flogen davon“. Aber dass diese Uebersetzung dort nicht sicher ist, ist ja schon aus dem „und wir werden gezüchtigt werden“ der LXX (Vulgata: „et corripiemur“) ersichtlich, und aus meinem Hebräischen Wörterbuch, das im Erscheinen begriffen ist, kann man ersehen, dass die betreffende Form von עוף „ohnmächtig werden“ herstammt. Folglich lassen sich die positiven Aussagen von Num. 16, 32 etc., wo von der Scheól als dem äussersten Gegensatze zum Himmel und vom Hinabsteigen zu ihr die Rede ist (Ps. 139, 8 etc.), nicht durch solche Bemerkungen über den Haufen werfen.

Die erste positive Hauptmeinung des Verf.s ist aber die, welche er S. 45 in folgenden Worten ausspricht: „Insofern die Hebräer jüngere Verwandte der Ostsemiten waren und ihre Gebiete in Kanaan lange unter früherem babylonischem Einflusse standen, und insofern ihre ersten kalendarischen Ausdrücke und Bestimmungen, wie die Namen der Monate und der Anfang des Jahres, euphratensischen Ursprung hatten, besteht von vornherein eine starke Wahrscheinlichkeit, dass auch ihre astronomischen und kosmologischen Ideen direkt oder indirekt von den Babyloniern (oder von den Vorfahren beider Völker) hergeleitet waren und mit den am Euphrat herrschenden Ideen zusammenstimmten“. Dieser Satz ist so fein formuliert, wie schade also, dass er seinem Inhalte nach teils nichts beweist und teils den Tatsachen in das Gesicht schlägt! Nichtsbeweisend ist nämlich die erste Hälfte jenes Satzes. Sie gehört zu den vielen Worten, die neuerdings von verschiedenen Autoren über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit von Uebereinstimmung zwischen der hebräischen und der babylonischen Kultur gemacht worden sind. Aber alle diese Worte sind nichts wert. Oder seit wann lässt sich von der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ein gültiger Schluss auf die Wirklichkeit ziehen? Und wie wenig dies angeht, kann auch noch speziell in dem hier zu besprechenden Falle durch ein naheliegendes Beispiel belegt werden. Oder gab es innerhalb der Hebräer selbst nicht sozusagen eine kulturgeschichtliche Enklave? Gab es denn innerhalb des Landes der Israeliten nicht die Rechabiter? Haben diese sich nicht dem sie umflutenden Strome der Kultur wie ein felsiges Eiland gegenübergestellt? Sie blieben bei ihrem Beduinenideal und verwarfen in Treue gegen die Prinzipien ihrer Vorfahren den Bau von Häusern und die Anpflanzung von Weingärten. Also ist die schon an und für sich bestehende Möglichkeit, dass die Israeliten, d. h. zunächst die führenden Geister dieses Volkes, von den Kultureinflüssen benachbarter Völker sich frei erhielten, auch noch positiv durch ein tatsächliches Beispiel begründet. Die zweite Hälfte jener ersten These von Warren widerspricht aber den Tatsachen. Oder wie? Die ältesten kalendarischen Ausdrücke der Israeliten stammten vom Euphrat? Man sollte doch wissen, dass im Gegenteil die alten Monatsnamen der Hebräer (*Ziw*, *Ethanîm* und *Bûl:* 1 Kön. 6, 37 f.; 8, 2) mit solchen der Phönizier zusammenstimmten, während die babylonischen Monatsnamen (*Nisan* etc.) erst in nachexilischen Schriften vorkommen (Neh. 2, 1 etc.). Ebenso war der Jahresanfang bei den alten Hebräern im Herbst, und die erste sichere Spur vom Jahresanfang im Frühling liegt in Jer. 36, 9. 22 vor.

Doch hören wir dem Verf. noch etwas weiter zu!

Aus der Ausdrucksweise „der Himmel der Himmel“ schliesst er mit Recht, dass darin sich die Vorstellung von einer Mehrheit von Himmeln ausprägt. Zusammenstimmung der Hebräer mit den Babyloniern in diesem Punkte darf aber nicht verleiten, gleich eine absolute Uebereinstimmung anzunehmen. Der Verf. will aber eine positive Zusammenstimmung auch in der Ausdrucksweise „die vier Ecken der Erde“ finden, und doch ergab sich jene Redeweise natürlich aus dem Gedanken an die vier Himmelsgegenden. Er will ferner aus der Bezugnahme von Röm. 10, 6 auf Deut. 30, 12 auch eine Bezugnahme von Röm. 10, 7 auf Deut. 30, 13 ableiten und deshalb Pauli Aussage vom „Hinabfahren in die Tiefe“ mit dem Hinüberfahren über das Meer (*ʿabar*) Deut. 30, 13 gleichstellen und danach den Hebräern dieselbe Anschauung vom Eingang in die Scheól zuschreiben, wie sie bei Babyloniern getroffen wird. Ferner meint er, die Zusammenstimmung zwischen dem althebräischen Weltbilde und dem babylonischen dadurch plausibel machen zu können, dass er mit den Aussagen des althebräischen Schrifttums die von Pseudepigraphen, wie der *Ascensio Jesajae,* wo die sieben Himmel ausdrücklich erwähnt sind, und von Rabbinen zusammenstellt — eine leider auch von anderen neuerdings beliebte Methode. Und doch ist schon aus dem alttestamentlichen Schrifttum ersichtlich, dass der babylonische Einschlag in das Gewebe der israelitischen Anschauungen später zunahm, wie es ja seit der babylonischen Periode der Geschichte Israels (seit ca. 625) nur natürlich war, und bei den Rabbinen, die zum Teil unter direktem Einflusse der babylonischen Kultur standen, war dies noch mehr erklärlich.

Indem wir das, was der Verf. vom Verhältnis der ägyptischen und anderer alten Weltanschauungen zur babylonischen sagt, anderen zur Beurteilung überlassen, kommen wir nur noch auf die Gedanken zu sprechen, die vom IX. Kapitel an im vorliegenden

Buche ausgeführt worden sind. Da betont er zunächst, dass es in „der" alten Weltanschauung auch „einen unsichtbaren Mond und eine Mondregion gegeben habe, die in sich die ganze Erde und alle Wolken über und unter der Erde mit umfasst habe". Deshalb sei es die Pflicht der Ausleger der alten Literaturen, in jedem Falle, wo von Mond die Rede sei, zu entscheiden, auf welche von beiden Mondsphären sich die Stelle beziehe. Aber auch hier ist zu sagen, dass die babylonischen Vorstellungen nicht in andere Literaturen hineingetragen werden dürfen, die immer und immer wieder nicht von einer Doppeltheit des Mondes, sondern vom Gegenteil sprechen. Dieselbe nüchterne Kritik aber, die im Vorhergehenden den Behauptungen des Verf.s entgegengestellt wurde, wird endlich auch noch seinem letzten Hauptgedanken gegenüber ihres Amtes zu walten haben, nämlich dass der Ausbau des babylonischen Weltbildes nur in der Nähe des Nordpoles dem menschlichen Geiste nahegelegt worden sein könne. Alle Materialien, die er für den nordischen Ausgangspunkt des Menschengeschlechts wieder vorbringt — denn er hat diesem Thema schon früher das Buch „Die Wiege des Menschengeschlechts am Nordpol" gewidmet —, können nicht die Bedenken zerstreuen, die andererseits dagegen geltend gemacht werden müssen.

Daher kann mein Gesamturteil über sein Buch nur dieses sein, dass er nur in Einzelheiten zu einer Revision der bisherigen Annahmen angeregt, aber seine Hauptthesen nicht bewiesen hat. Ed. König.

Fischer, Johann (Benefiziumsvikar), **Die Propheten Obadja, Joël, Amos, Hošea** nach dem hebräischen Urtext präpariert und übersetzt. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Regensburg 1909, G. J. Manz (XX, 283 S. gr. 8). 4.80.

Als just vor 100 Jahren W. Gesenius sein hebräisches Wörterbuch zuerst herausgab, wollte er den „verderblichen clavibus" (S. X. XXX) Abbruch tun. Er meinte wohl beliebte Bücher von Joachim Lange, Reineccius (10 Auflagen!), Meisner. Aber trotzdem erschienen bis auf die neueste Zeit solche „claves". Ich denke an Schröders Janua, die Präparationen von Heiligstedt, den „blauen" Freund, die wertvolleren von Joh. Bachmann.

Die akademischen Lehrer des Hebräischen sind im allgemeinen derartigen Hilfsmitteln abhold. Mit Recht: die „regia via hebraizandi" (Schultens) ist und bleibt die, dass der Lernende neben der Grammatik ein gutes Wörterbuch fleissig wälzt und sich selbst sichtend und probierend seine Präparationen schafft. Gleichwohl ist es kein Widerspruch, wenn ich für eilige Fälle oder bei reinem Selbstunterrichte den Gebrauch fertiger Präparationen für bedingt zulässig halte.

Lehnt man nicht a limine ab, so ist Fischers Buch nicht übel. Der Verf. bekennt ehrlich die Vorlesungen und Beihilfe Seb. Euringers in Dillingen benutzt zu haben. Nach einer zeitgeschichtlichen Einleitung bringt er zu jedem Verse den Wortvorrat mit eingestreuten grammatischen Bemerkungen und dann die Uebersetzung, bisweilen in doppelter Fassung: nach dem textus M(assoreticus) und H(ebraeus). S. 215—275 folgt eine zusammenhangende Uebersetzung nach dem emendierten Texte mit Randnoten, die von dem Wortlaute der ersten Uebersetzung mannigfach abweicht. Wenn Fischer unter seinen katholischen Glaubensgenossen neben der Vulgata dem Originaltexte Geltung verschaffen, der Textkritik ihr Recht sichern will, so ist seine Arbeit nicht ohne Verdienst. An die Vulgata erinnert die Form der Eigennamen.

In historischen Fragen und in der Textkritik wahrt Verf. den „konservativen Standpunkt", und seiner Versicherung, das geschehe aus wissenschaftlichen Gründen, nicht aus Unkenntnis, ist zu glauben.

Auf Einzelheiten einzugehen scheint nach der Natur der Sache überflüssig. Der Verf. verheisst übrigens eine Fortsetzung seines Werkes.

Gerichshain. Oswald Kramer.

Richter, G. (Pfarrer in Gollantsch), **Kritisch-polemische Untersuchungen über den Römerbrief.** (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, herausgeg. von Prof. D. Schlatter u. Prof. D. Lütgert. 12. Jahrg. 6. Heft 1908.) Gütersloh 1908, C. Bertelsmann (267 S. gr. 8). 3 Mk.

Das vorliegende Buch ist eine Ergänzung des vom Verf. herausgegebenen Kommentars zum Römerbriefe. Der Verf. will hier auf manches näher eingehen, als es ihm im Kommentar möglich war, für den er auf einen weiteren Leserkreis gehofft hat.

Man sieht aus den vorliegenden Untersuchungen, dass der Verf. sich fleissig mit dem Römerbriefe befasst hat. Er geht auch oft eigene Wege, so gleich im Anfange in der Ausführung über den Zweck des Römerbriefes. Er macht Ernst damit, dem Römerbriefe als Brief gerecht zu werden, wenn ja freilich auch schon andere vor ihm den Briefcharakter des Römerbriefes betont haben.

Noch mehr zeigt es sich in den Einzelheiten, wie der Verf. selbständig urteilt. So bei der Erörterung des Begriffes: δικαιοσύνη θεοῦ. Er fasst denselben als die Gerechtigkeit, die Gott hat, und versteht dieselbe als den Inbegriff der ethischen Eigenschaften Gottes. Dieselbe ist im Evangelium Gottes wie ein keimkräftiger Same enthalten und kommt durch den Glauben in uns hinein (S. 19). Der Begriff wird also aufs Ethische bezogen. Wenn aber Richter diese Auffassung mit vielem Geschick verteidigt, so glaube ich doch, dass die religiöse Auffassung des Begriffes festzuhalten ist, wenn freilich auch die üblichen Deutungen durchweg etwas unbefriedigend sind, wie man Richter zugeben muss (vgl. darüber die vorzügliche Abhandlung von Häring: δικαιοσύνη θεοῦ bei Paulus. Tübingen 1896). Uebrigens will es mir scheinen nach den Ausführungen von S. 23 ff., als ob Richter diese Fassung der δικαιοσύνη als eines ethischen Begriffes selbst nicht ganz konsequent durchgeführt hat.

Die Auffassung des Zusammenhanges von 1, 17—3, 31 zeigt tiefes Eindringen in die Sache, und die von Richter gegebene Verbindung des paränetischen Teiles mit dem thetischen verdient Anerkennung.

Auch bei der Einzelexegese kann man überall sehen, wie der Verf. tief einzudringen sich bemüht. Freilich kann ich natürlich nicht allem zustimmen. Ich darf einiges hervorheben.

Die Worte 1, 17 ἐκ πίστεως εἰς πίστιν fasst Richter so, dass das zweite πίστις eine höhere Stufe des Glaubens bezeichne. Das soll namentlich ein Blick auf den Gedankengang des Briefes beweisen. Durch die Rechtfertigung und die anschliessende Heiligung komme es zu felsenfester Gewissheit des Heils πιστεύω — δικαιοσύνη — πέπεισμαι — σωτηρία (S. 18). Ich glaube doch, dass es gewagt ist, so zu scheiden zwischen πίστις und πίστις, und ziehe es vor, das erste πίστις auf den Glauben dessen, der das Evangelium verkündet, und

das zweite πίστις auf den Glauben dessen, der es annimmt, zu beziehen.

Ferner kann ich der Auslegung von 4, 12 ἀλλα καὶ τοῖς στοιχοῦσιν nicht zustimmen (S. 92 ff.). Das τοῖς ist bekanntlich eine crux interpretum, aber sie zu lösen durch eine Umstellung des ersten Gliedes οὐ τοῖς εκ περιτομῆς μόνον, ἀλλα καὶ etc. statt τοῖς οὐκ ἐκ περιτομῆς μόνον, ist trotz Theodoret und Vulgata nicht berechtigt. Auch scheint Richter das περιτομῆς nach πατέρα verkehrt verstanden zu haben: „Vater der Beschneidung“, als wenn dastände τῆς περιτομῆς, während das doch nicht der Fall ist und der Genetiv durchweg als gen. qual. gefasst wird: „ein Beschnittenheitsvater = ein beschnittener Vater“. Damit fällt dann aber Richters Behauptung, dass nachdem gesagt sei: Abraham war ein Vater der Heiden, die glauben, und der Beschnittenen, nun weiter gesagt werden solle, dass sein Segen nicht nur den Beschnittenen zugute kommen, sondern auch denen, die in Abrahams Fusstapfen wandeln, d. h. den Heiden. Man kann bei richtiger Deutung des πατέρα περιτομῆς nicht umhin, die zweite Hälfte ganz auf Israel zu beziehen und das τοῖς zu übersetzen: auch hier nur denen, die etc.

Wie übrigens hier Richter einfach sagt, der Text ist nicht richtig, ohne sich um die Ueberlieferung zu kümmern, so behauptet er noch bei drei Stellen, nämlich 4, 17; 8, 6 und 9, 6, dass keiner der überlieferten Texte hier die rechte Lesart habe (S. 173). Das hat doch immer seine Bedenken, zumal es doch möglich ist, sich mit dem überlieferten Texte abzufinden und die Aenderung des θεοῦ in 4, 17 in θεῷ die Schwierigkeit nicht hebt, da es fraglich ist, ob man κατέναντι οὗ übersetzen kann mit „in Anbetracht dessen, dass“, wie Richter will. In 8, 6 kann man aber das γάρ, welches Richter durch δὲ ersetzen will, zur Not doch erklären. Am bestechendsten ist die alte Annahme, in 9, 6 statt ὁ ῎ν zu lesen ὧν ὁ, aber hier sagt Richter selbst, bis man eine Majuskel mit diesem Texte finde, müsse man die Sache in suspenso lassen.

In 5, 1 halte ich die am besten bezeugte Lesart ἔχωμεν gegen Richter (S. 98) für durchaus entsprechend, wenn man nur den Ton legt auf das nachstehende διὰ χυρίου ἡμῶν I. Χρ.: Lasst uns den Frieden haben wollen auf keinem anderen Wege, als den ich gezeigt habe, durch Christum Jesum. Die Lesart ἔχωμεν findet sich auch bei Tischendorf, Westcott-Hort und dementsprechend Nestle, der ja diesen beiden folgt und nur wo sie differieren, den Text von Weiss nimmt, so wenigstens seit der 3. Auflage.

Auch den Ausführungen zu 5, 12 ff. (S. 110) kann ich nicht beipflichten. Ich bin gegen Richter der Meinung, dass das Problem der Erbsünde hier gar nicht zum Ausdruck kommt.

Das ἀνθρώπινον λέγω in 6, 19 beziehe ich darauf, dass Paulus hier den Dienst der Gerechtigkeit eine Knechtschaft nennt, wie er dem Menschen ja wegen der Schwachheit seines Fleisches in der Tat so scheint. Richter hingegen will das Menschliche, in das man wegen der Schwachheit die Sache fassen müsse, in dem finden, dass der Lohn ein Ansporn wird (S. 143).

Fraglich ist mir, ob die zu 7, 4 (S. 149) gegebene Deutung sich halten lässt: ein Teil von Euch, die σάρξ, ist vernichtet; was von Euch übrig ist, die Seele, soll eine neue Verbindung eingehen. Mir scheint, Paulus sieht jedesmal ideell den ganzen Menschen an. Das scheint mir in dem ganzen Abschnitte von Richter nicht genug beachtet zu sein.

Die Auffassung, dass Paulus in Kap. 7 den nicht wiedergeborenen Menschen in seiner Person repräsentiere, wo er mit ἐγώ redet (S. 153), hätte etwas ausführlicher begründet werden können; ebenso vermisst man ganz eine Ausführung über das schwierige ἐν ὁμοιώματι σαρκός in Kap. 8 (S. 159), die man um so lieber sähe, als Richter hier sonst sehr geschickt die Auffassung begründet, dass das κατέκρινεν τὴν ἁμαρτίαν ἐν τῇ σαρκί nur am Kreuze geschehen sein könne.

Ob die Deutung der ματαιότης 8, 20 als Missbrauch der Natur und Kreatur durch den Menschen richtig ist (S. 166), scheint mir zweifelhaft. Auf die grosse Schwierigkeit der ganzen Stelle ist Richter auch meines Erachtens nicht genügend eingegangen.

So liessen sich noch manche Einzelheiten anführen, aber ich bescheide mich. Das, was ich anführte, mag zugleich als Stichprobe gelten von dem, was Richter bietet.

Dransfeld. **Rudolf Steinmetz.**

Rittelmeyer, Pfarrer Lic. Dr., Buddha oder Christus? (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 57). Tübingen 1909, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (35 S. gr. 8). 60 Pf.

Christentum und Buddhismus aneinander zu messen ist dem Verf. dieser Abhandlung, ohne Zweifel eines Vortrags, eine der reizvollsten und interessantesten Aufgaben der Weltgeschichte, zugleich von hoher Aktualität, da in den nächsten Jahrhunderten diese beiden Weltreligionen um die Seele der Menschheit kämpfen werden. Der Sieg wird derjenigen zufallen, hinter deren Anfängen die höhere Persönlichkeit steht. Daher lautet die Fragstellung: Buddha oder Christus? Jener wird als der Unbekanntere und uns Abendländern schwer Verständliche eingehender charakterisiert. Beide weisen in ihrem Auftreten und Schicksal weitgehende Aehnlichkeiten auf, ohne dass eine Abhängigkeit der Evangelien von buddhistischen Schriften nachgewiesen wäre. Bei Lichte besehen, sind diese Berührungen auch mehr äusserlicher Natur, während die Verschiedenheit eine fundamentale ist.

Um dies nachzuweisen, geht der Verf. von dem „Grunderlebnis“ des Buddha aus: Er ist durch die Wahrnehmung des Leidens von der Welt abgestossen worden und hat das Heil in der Weltflucht gesucht. Wie anders jenes Erlebnis des zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel zu Jerusalem! Beim Buddha eine schneidende Absage an die Welt, bei Jesus eine freudige Bejahung: „mein Vater!“ Jenem erscheint als die Seele der Welt der Tod, diesem sein Vater im Himmel. Referent glaubt, dass hier die Wurzel der Verschiedenheit richtig blossgelegt ist; nur hätte es noch etwas mehr vom religiösen Gesichtspunkt aus geschehen können. Das Motiv, dem Wahn der Welt zu entrinnen und auch andere ihm zu entreissen, steht religiös viel tiefer als das, welches Jesum von Anfang an beseelte: die Ehre seines himmlischen Vaters zum Heil der Menschen auf Erden zur Geltung zu bringen. Bei der epochemachenden Erleuchtung des Buddha sodann wird mit Recht hervorgehoben, dass die Rettung in die Erkenntnis verlegt wird, wie auch bei seiner Erlösungspredigt das Erkennen der vier Wahrheiten das Heilmittel bildet, während bei der Verkündigung Jesu die Sinnesänderung als unerlässliche Bedingung der Aufnahme in das Gottesreich erscheint. Dieses Gottesreich ist ein viel reicherer positiver Begriff als das Nirwana, welcher übrigens von Rittelmeyer noch positiver gefasst wird, als es wohl im ursprünglichen

Buddhismus gemeint ist. Er hebt aber hervor, dasselbe sei ein rein individualistisches Ideal, während das „Gottesreich“ das Individuelle und Soziale zu einer grossartigen Harmonie zusammenschliesse. Gut ist auch die Bemerkung (S. 23): „Während im Christentum immer wieder Leben geworden ist, wenn man sich auf seinen Ursprung besann, würde ein ähnlicher Rückgang auf die Anfänge des Buddhismus für den Buddhismus als Weltreligion (besser: Volksreligion?) den Tod bedeuten“.

Auch über die Verschiedenheit des Wirkens und die Persönlichkeit beider Religionsstifter wird manches Zutreffende gesagt. Hier wäre die Herablassung Jesu zu den Geringsten und Unwürdigsten im Gegensatz zum Buddha zu stellen, für dessen Lehre überhaupt nur eine geistige Elite Verständnis haben konnte. Die Inkonsequenz dagegen, welche der Verf. dem Buddha, S. 31f., vorrechnet, dürfte auf einem Missverständnis beruhen. Er meint, wenn das Dasein vom Uebel sei, hätte Shabjamum nach seiner Erleuchtung keinen Grund gehabt, in der Welt zu bleiben. Die Rücksicht auf die Mitmenschen reiche nicht zur Begründung hin: Solange diese noch auf Erden Freude (?) fänden, sei ihnen diese zu gönnen. Werden sie einmal reif für die erlösende Erkenntnis, so werden sie das Dasein von selbst abwerfen. Erstens mussten sie doch den Weg zu dieser Erkenntnis erfahren, und eben um sie diesen zu lehren, blieb der Buddha in der Welt. Und zweitens verträgt sich Selbstmord überhaupt nicht mit buddhistischer Ethik und Gemütsverfassung. Der eigentliche Widerspruch liegt im buddhistischen Gebot der Liebe zu allen lebenden Wesen, da Liebe stets Leben schafft und erhält, das Leben aber vom Uebel sein soll.

Schliesslich beleuchtet der Verf. mit gutem Grund den Kontrast des Abscheidens aus dieser Welt, wie es von dem indischen Meister und wie es von Jesus erzählt wird. Jener geht ins Nirwana ein unter friedlichen, freundlichen Abschiedsreden, während ein Blumenregen auf ihn niederfällt. Jesus stirbt den Martertod am Kreuz. Hier befriedigt uns der Vortrag nicht. Der Verf. meint, die Poesie von Golgatha sei zwar verborgener, aber weit erhabener als die von Kusinara. In Jesu Schwäche und Todesgrauen, die man ihm öfter vorgeworfen, liege gerade die allerstärkste Lebensbejahung. „Für Buddha ist das Sterben der letzte süsse Ton, auf dem die Melodie des Lebens ausruht und ausklingt, für Jesus war es eine Himmel und Erde erschütternde Frage an Gott.“ — Wenn das alles sein sollte, dann würde Jesus freilich stark zu kurz kommen, nicht nur neben dem Buddha, sondern auch neben einem Sokrates. Mit blosser Poesie lässt sich das Aergernis von Golgatha nicht überwinden. Abgesehen davon, dass sich die Auferstehung von diesem Ende nicht trennen lässt, wird man der bei Jesu Tode hervortretenden Seelengrösse nicht gerecht, ohne seine historisch unanfechtbare Ueberzeugung in Anschlag zu bringen, dass sein Tod in Gottes Willen begründet sei als ein Opfer für das Heil der Menschen. Hierin liegt die Erhabenheit seines gewaltsamen Sterbens, welche durch alle Schrecknisse und Grausamkeiten nur gesteigert wird. — Der Buddha ist übrigens nach einer sichtlich alten Notiz an einem Stück unverdauten Schweinefleisches gestorben — ein stärkerer Kontrast lässt sich nicht vorstellen.

„Ob Buddha oder Christus den Sieg behält, das entscheidet sich schliesslich danach: Wer hat Recht? Wer hat die Wahrheit? Was wohnt im Innersten der Welt? der Tod oder die Liebe?“ Der Verf. meint folgende Antwort geben zu können: „Buddha wird immer der hochgeistige Lehrer Einzelner bleiben, der beruhigende Meister besonders abgestimmter, zarter, schwermütiger Naturen, nicht derer, die die Welt erobern, Jesus aber wird, seinem innersten Geist und Wesen nach, der König der Menschheit werden“.

v. Orelli.

Schmidt, D. Karl (Präpositus zu Goldberg, Mecklbg.), Das Christentum der apostolischen Gemeinde in seiner unnachahmlichen Eigenart. Leipzig 1909, Dörffling & Franke (46 S. gr. 8). 60 Pf.

Der gehaltvolle Möllner Vortrag, dessen aktuelle Bedeutung sich aus dem Titel nicht unmittelbar ergibt, erscheint hier als Sonderabdruck aus der „Allgem. Luth. Kirchenzeitung“ (das hätte auf dem Titelblatte erwähnt werden sollen). Verf. stellt sich in langer Einleitung als Aufgabe den Nachweis, dass das Christentum der ersten Gemeinden, wiewohl seinem Wesen nach für alle Zeiten vorbildlich, in der Art seiner Erscheinung nicht geeignet sei, äusserlich nachgeahmt zu werden (wie es zum Teil Sekten und Gemeinschaften tun). Die von ihm aufgewiesenen Eigenarten dieses Christentums wären zweckmässig in vier Gruppen geteilt: 1 Die der Gründungszeit der Kirche eigentümliche Inspiration (mit Wundern und Zungenreden als Begleiterscheinungen); 2. die Art der Bekehrung und die scharfe Scheidung von der ungläubigen Welt; 3. das Fehlen der Kindertaufe und das Unfertige aller Kirchen- und Kultusordnung; 4. das Fortbestehen mancher Volksanschauungen (Dämonologie, Sklaverei, Stellung der Frau in der Gemeinde). Aus der eschatologischen Stimmung der Urgemeinde wird zum Abschluss die Forderung der Ehelosigkeit in 1 Kor. 7 und das fehlende Verständnis für die Kulturaufgaben des Christentums abgeleitet. — Einzelne Ansichten (Zugehörigkeit der Kirchengründung zur Offenbarung, Aufschub der Parusie, Begründung der Kindertaufe, auch wohl die Stellung zur Frauenfrage) sind sehr diskutabel. Im Ganzen aber kann die Schrift durch die zusammenfassende Darstellung und durch ihre pietätvolle Stellung zum Neuen Testament dazu dienen, für die zeitgeschichtliche Bedingtheit der in ihr behandelten neutestamentlichen Anschauungen Verständnis zu wecken.

Loccum. Schultzen.

Stählin, Dr. Otto (Professor an der Universität Würzburg), Clemens Alexandrinus. Dritter Band. Stromata Buch VII und VIII. Excerpta ex Theodoto. Eclogae propheticae. Quis dives salvetur. Fragmente. Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväter-Commission der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften. Mit drei Handschriftenproben in Lichtdruck. (Aus: Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte herausgegeben von der Kirchenväter-Commission etc.) Leipzig 1909, Hinrichs (XC, 230 S. gr. 8). 11 Mk.

Stählins grosse Klemensausgabe ist nun fast vollendet. Die Klemenstexte sind sämtlich gedruckt. Der noch ausstehende vierte Band, der bereits im Werden ist, bringt nur die Register, dazu Nachträge und Berichtigungen. Wir sind sehr dankbar dafür, dass die Berliner Klemensausgabe so rasch gefördert wurde. Klemens von Alexandria ist einer der lehrreichsten Kirchenschriftsteller der vornizänischen Zeit, weil er, wie kaum ein zweiter, mitten im Flusse der Entwickelung steht. Auf der einen Seite bewahrte er manches Urchristliche treuer als

seine christlichen Zeitgenossen. Auf der anderen befähigte ihn seine Bildung und sein scharfer Blick, Dinge im Fluge vorauszunehmen, die erst Jahrhunderte später zur vollen Entfaltung kamen. So kann man bei ihm besser als bei anderen das Geheimnis des Werdens ergründen. Stählins vorzügliche Ausgabe leistet dabei die besten Dienste. Auch deshalb ist sie mit Freuden zu begrüssen, weil Klemens sprachlich nicht einfach ist. Da ist es immer eine Beruhigung, den bestmöglichen Text und das ganze handschriftliche Material zu seiner rechten Würdigung vor sich zu haben.

Die Texte, die der dritte Band bietet, sind auf dem Titelblatte genannt. Ich weise nur darauf hin, dass es Texte von teilweise recht grosser Wichtigkeit sind. Insbesondere wünschte ich, die Schrift Quis dives salvetur einmal geschichtlich gewürdigt zu sehen. Die Fragen, die hier bestehen, sind allerdings jüngst von Schilling erörtert worden, und seine Darstellung hat ihre unverkennbaren Verdienste. Dennoch gibt es noch viel zu tun. Wir harren immer noch einer erschöpfenden Uebersicht über das, was die Kirche im Wandel der Jahrhunderte vom Besitze und vom Reichtume gehalten hat. Es müsste eine Ehrenpflicht gerade der Gegenwart sein, hier einmal Licht zu bringen: von unberufener Seite wird über diese Dinge gern Falsches wiederholt, und Schillings Buch genügt nicht, das aus der Welt zu schaffen.

Was Stählin alles für die Verbesserung der Texte geleistet hat, ist am besten aus der Einleitung zu erkennen. Leider ist sie nicht sonderlich bequem, da schon der erste Band eine Einleitung zu allen Klemensschriften brachte. Natürlich war es trotzdem nötig, auch dem zweiten und dritten Bande umfangreiche Vorbemerkungen beizugeben.

In der Einleitung zum dritten Bande handelt Stählin zunächst von der Rechtschreibung der Handschrift Laur. V 3 (L). Die ausführlichen Angaben werden Sprachforschern willkommen sein.

An zweiter Stelle verzeichnet Stählin alle im dritten Bande vorkommenden Fälle, in denen er auf Grund von L von dem Dindorfschen Texte abweicht. Es handelt sich um nicht weniger als 41 Lesarten, eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, dass Dindorfs Ausgabe abschliessend sein wollte.

Eine treffliche gedruckte Vorlage stand Stählin für Klemens' Schrift Quis dives salvetur zur Verfügung: die Ausgabe von Barnard, der viel Besseres leistete als Dindorf. Doch beschränkte sich Stählin auch hier nicht darauf, die Arbeit seines Vorgängers zu übernehmen. Er bemühte sich mit Erfolg, Barnards Material zu vermehren. Eine wesentliche Verbesserung des Textes gegenüber Barnard konnte hier freilich nicht erzielt werden.

Wesentliche Verdienste erwarb sich Stählin dagegen um die Klemensbruchstücke (zu denen bekanntlich die wertvollen, lateinisch erhaltenen Adumbrationes über die katholischen Briefe gehören). Die Bruchstücke wurden zuerst von Theodor Zahn mit gründlicher Kritik behandelt. Man hätte kaum glauben sollen, dass ein späterer Herausgeber noch etwas Arbeit vorfände. Aber Stählin gelang es in gewiss entsagungsreicher Kleinarbeit, auch hier Neues zu bringen. Er legte besonderen Wert darauf, den rechten Fundort für solche Klemensbruchstücke aufzufinden, die auch anderweit (nicht als Klemensbruchstücke) überliefert sind. Dadurch gelang es ihm, scharf dreierlei zu unterscheiden: 1. Anführungen aus Klemens, die in seinen ganz erhaltenen Schriften nachgewiesen werden können; 2. Klemenszitate, die in manchen Handschriften anderen Verfassern als Klemens zugeschrieben werden, also mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit ihm abgesprochen werden müssen; 3. wirkliche Bruchstücke verlorener Klemensschriften. Im einzelnen konnte Stählin u. a. den lateinischen Text der Adumbrationes mannigfach verbessern. Der Zufall kam ihm hier zu statten: Mercati entdeckte eine dritte Handschrift dieses Textes, die von selbständigem Werte ist. Leider erfolgte die Entdeckung erst während des Druckes. Doch konnte Stählin die Lesarten der Handschrift in der Einleitung noch mitteilen. Uebrigens musste zum Bruchstücke 12 angemerkt werden: Georg Heinrici, Beiträge zur Geschichte und Erklärung des Neuen Testaments 5 (= Des Petrus von Laodizea Erklärung des Matthäusevangeliums zum ersten Male herausgegeben und untersucht), Leipzig 1908, S. 82.

Dankenswert sind die Zusammenstellungen der unechten Bruchstücke und der Seiten von Heinsius.

Am Schlusse des Bandes ist von drei Handschriften je eine Seite abgebildet, in natürlicher Grösse von der Handschrift Paris. 451, verkleinert von den Handschriften Laur. V 3 und Scorial. Ω — III — 19. Natürlich ist die erste Abbildung (Paris. 451) die wichtigste, einmal wegen der grossen Bedeutung des Paris. 451 für die altchristliche Literaturgeschichte, dann aber auch deshalb, weil die betreffende Seite u. a. Scholien des Baanes und des Arethas enthält. Die Abbildung hat also hervorragenden paläographischen Wert.

Hoffentlich wird Stählins schöne Klemensausgabe bald glücklich beendet sein!

Kiel. J. Leipoldt.

Heep, J., Lic. th. (Pfarrer), Juan de Valdés, seine Religion — sein Werden — seine Bedeutung. Ein Beitrag zum Verständnis des spanischen Protestantismus im 16. Jahrhundert. (Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Herausg. von Dr. Georg Berbig [Pfarrer in Neustadt-Koburg]. XI. Band.) Leipzig 1909, M. Heinsius Nachf. (LXVI, 194 S. gr. 8). 8 Mk. (!)

Nach einer Zusammenstellung der verschiedensten Urteile von Mit- und Nachwelt über Juan de Valdés und einer literarkritisch-bibliographischen Uebersicht über dessen Schriften, sowie einem kurzen Lebensabriss kritisiert Heep sehr gründlich die Hauptwerke Juans, besonders sein „Ziento y diez consideraziones". Aus dem reichen, wenn auch nicht immer klaren Ideenflusse dieses Spaniers ergibt sich mit Sicherheit das eine, dass sein religiöses Denken nicht einfach mit einem der bekannten Stempel („protestantisch", „reformkatholisch" u. a.) versehen werden kann. In einem feinsinnigen Abschnitte über „Die Entstehung der religiösen Anschauungen von Juan de Valdés" weist der Verf. vielmehr nach, wie seine Frömmigkeit aus spanischem Empfinden heraus zu verstehen ist, das sich gern in Gegensätzen bewegt, zuhöchst in Tod und Leben; dann zeigt er vor allem, wie der in der Geschichte nie ganz unterbrochene Strom orientalisch-griechischen Denkens (Hunger nach dem „Geist", los vom Körper!) zur Erklärung der Theologie Juans heranzuziehen ist (Valdés selbst sagt in seinem „Dialog de la lengua": „Die Worte, die wir der griechischen Sprache entnommen haben, beziehen sich fast alle auf die Religion" S. 152). Daneben sind Einwirkungen deutscher Mystik wahrzunehmen (bes. Tauler; Vermittelung durch Ximenez); auch Erasmus hat auf ihn anfänglich Einfluss ge-

habt (vgl. Juans Dialog zwischen Mercur und Charon). Schliesslich aber müssen seine biblischen Studien mit vollem Gewicht in die Wagschale geworfen werden, namentlich seine Beschäftigung mit Paulus (nach seiner mystischen Seite). Von den deutschen Reformatoren steht ihm Bucer am nächsten („Geist"). Aus alledem ergibt sich, dass Valdés jedenfalls nicht als Schüler Luthers angesehen werden kann; überhaupt haben wir uns, nach Heep, lutherische Wirkungen in Spanien viel geringer zu denken, als es gewöhnlich geschieht. Luther ist noch heute den Spaniern „zu schwer".

Ob Valdés „Protestant" genannt werden darf? Sein Sittlichkeitsideal ist asketisch-mönchisch (vgl. besonders S. 76. 127), eine Konsequenz aus dem Gegensatze: Fleisch — Geist, Tod — Leben. Die heilige Schrift verhält sich für ihn zum „Geist" wie eine Kerze zum Tageslichte (nach 2 Petr. 1, 19; S. 91 ff.); der Geist ist schliesslich unabhängig von ihr (S. 96). Doch erhebt ihn der Satz von dem Gewisswerden des gnädigen Gottes ohne menschliche Vermittelung, allein durch Christus (dessen Tod als „Versicherung" S. 138) in protestantische Höhe, wenn auch nicht in die einzig ganz reine M. Luthers. Am ehestens gleicht er noch dem Luther, der die „Deutsche Theologie" zweimal herausgab.

Man wird dem Verf. für seine sachverständige und geist- und temperamentvolle Studie dankbar sein müssen, und wir sehen den versprochenen weiteren Arbeiten über andere theologische Grössen Spaniens mit Freude entgegen.

Leipzig. Hans Preuss.

Bruckner, Lic. A., Erweckungsbewegungen. Ihre Geschichte und ihre Frucht für die christliche Kirche. Hamburg 1909, Agentur des Rauhen Hauses (VII, 191 S. 8).

Die Brucknersche Schrift geht von dem richtigen Gedanken aus, dass zeitgenössische Erscheinungen wie die Erweckungsbewegung in ihrem Rechte wie in ihrem Unrechte beurteilt sein wollen an der Hand der grossen Lehrmeisterin Geschichte. Die verflossenen Jahrhunderte bieten zahlreiche Parallelen, denen es die Männer der Gegenwart ablernen können, dass nicht alles was neu ist, darum auch schlecht ist, und nicht alles was frömmelnd und heilig, darum auch fromm und gut sein muss. Der Verf. hat zu dem Zwecke „die wichtigsten innerchristlichen Erweckungsbewegungen" in kurzen Kapiteln nebeneinander gestellt. Ein solches Verfahren ist freilich nicht ganz ohne Bedenken. Montanisten, Waldenser und Heilsarmee sind nicht gleichwertige Perlen auf einer Schnur; was sie miteinander gemein haben, ist nur äusserlicher Art, wenn die Aehnlichkeit nicht gar erst hineingetragen werden muss. Die Gefahr der Schablone, der die populäre Geschichtschreibung gern verfällt, liegt zu nahe. Bruckner zeigt das kräftige Streben, dieser Gefahr zu entgehen. Sein Stil ist zwar etwas zu korrekt und farblos, auch schöpft er natürlich nur aus zweiter Hand; aber die einzelnen Bilder — ausser den drei genannten noch Pfingsterweckung, Quäker, Pietismus, Brüdergemeinde, Methodismus, Erweckung in den 30er Jahren und in der Gegenwart — sind sorgfältig gezeichnet und geben zu nennenswerten Ausstellungen keinen Anlass. Das Ganze ist gewissenhaft angelegt und wohl erwogen. Friedrich Wiegand.

Maier, Dr. H. (Professor der Philosophie an der Universität Tübingen). **Psychologie des emotionalen Denkens.** Tübingen 1908, J. C. B. Mohr (XXV, 826 S. gr. 8). 18 Mk.

Der Verf. dieses grossen, hochbedeutsamen Werkes hat sich die Aufgabe gestellt, das Denken, welches sich aus der emotional-praktischen Seite des Geistes, aus dem Gefühls- und Willensleben ergibt, darzustellen. Er unterscheidet voneinander das urteilende, d. h. erkennende Denken, und ein anderes, welches mit den Vorstellungsgebilden der affektiven (von Affekten bestimmten) Phantasie wie in der Welt der Zwecke, Normen, Werte und Güter arbeitet und uns „am markantesten in der ästhetischen Kontemplation, im religiösen Glauben, in Sitte, Recht und Moral entgegentritt". Dieses letztere, dessen elementare Betätigungen in den Gefühls- und Begehrungsvorstellungen aufzusuchen sind, ist bisher wenig untersucht worden. Maier gibt ihm die Bezeichnung „emotional", weil sich in diesem Worte am leichtesten Willens- und Gefühlsvorgänge zusammenfassen lassen.

In der Einleitung stellt der Verf. zunächst seine Aufgabe fest, entwickelt die bisherige Geschichte der Behandlung seines Problems, indem er es gegen die übrigen Geisteswissenschaften abgrenzt, und sucht dann die passende Methode für seine Untersuchungen. Diese findet er in der Analyse der Erlebnisse des eigenen Bewusstseins wie des Tatsachenmaterials der vergleichend-historischen Wissenschaften, eine Analyse des Induktionsmaterials, die gleichzeitig zu seiner psychologischen Interpretation führt. Der Verf. bekennt sich damit als Vertreter eines gemässigten Psychologismus für die Logik und sieht es als seine Aufgabe an, eben durch psychologische Analyse eine Grundlegung für eine zukünftige Logik der emotionalen Denkfunktionen zu geben. Entsprechend dieser Grundstellung tragen Maiers Ausführungen überall einen aus psychologischen und logischen Erwägungen gemischten Charakter, so dass man nahezu mit gleichem Rechte das grosse Werk eine Logik des emotionalen Denkens nennen könnte.

Jul. Kaftan redet in seiner Dogmatik öfter davon, dass das Erkennen des Glaubens anderen Gesetzen folge als alles übrige Denken. Das Urteil ist in dieser Formulierung um so weniger haltbar, als wir über diese so andersartigen Gesetze der Glaubenserkenntnis nichts weiter erfahren. Wer das Seelenleben einheitlich aufzufassen trachtet, wird sich immer dagegen sträuben, dass sein Erkennen, sobald es vom Glauben bestimmt ist, sich nach anderen Gesetzen normieren soll als solche Erkenntnisakte, die nicht vom Glauben bestimmt sind, als ob ein gläubiger Mensch einer doppelten Logik folgen könnte. Wir sehen aus dem Buche Maiers, dass es trotz aller logischen Einschläge doch wesentlich psychologische Vorgänge sind, nach denen das emotionale, das vom Glauben bestimmte Denken sich entfaltet. Eben darum hat Maier auch durchaus recht getan, seine Arbeit als eine Psychologie zu bezeichnen. Die Eigenart der religiösen, speziell der Glaubenserkenntnis kann nur auf psychologischem Wege erfasst werden.

Zunächst beschäftigt sich Maier mit dem emotionalen Vorstellen. Sein Grundelement ist die Phantasievorstellung, und diese gilt es zunächst zu analysieren. Von den drei Merkmalen der Anschaulichkeit, Originalität und Spontaneität lässt er das erste fallen; die beiden anderen, neuerdings durch Meinong verteidigt, rückt er auf die Stufe rein beschreibender Merkmale herab. Er scheidet die Phantasievorstellungen in kognitive oder intellektuelle und emotionale; letztere sind entweder vom Willen bestimmt, volitive, oder von Gefühlen — affektive. Die Untersuchung über ihr gegenseitiges Verhältnis führt hinüber in das Gebiet des Denkens.

Der Grundbestandteil des Denkens ist das Urteil. Es gilt

also, die psychologische Eigenart des Urteilens zu untersuchen, um das Verhältnis von urteilendem und emotionalem Denken richtig zu erfassen. Diese Untersuchung ist wohl die schwerste des ganzen Buches. Namentlich die Behandlung der Relationsurteile, d. h. derjenigen, in welchen Beziehungen zwischen den Objekten ausgesagt werden, ist ziemlich weitschichtig, wenn auch der Verf. sich mit Erfolg bemüht hat, den spröden Stoff möglichst anschaulich zu gestalten. Wir finden hier überall Hinweise auf die moderne Logik, namentlich auch auf Meinongs Untersuchungen zur Gegenstandstheorie. Sachlich am wichtigsten ist hier der kurze, nur zehn Seiten (349—359) umfassende Abschnitt über emotionale Denkakte, mit welchem der Verf. zu seinem eigentlichen Thema kommt. Man möchte wünschen, die ganze bisher behandelte Materie wäre weit kürzer behandelt, als es geschehen ist; es wäre praktischer gewesen, wenn nur dasjenige an Begriffsbestimmungen und Feststellungen herausgehoben worden wäre, was zum Verständnis des Folgenden unbedingt nötig ist. Denn wir kommen nun erst mit dem vierten und fünften Abschnitt zu dem eigentlich Neuen und darum Interessanten des Buches, dem affektiven und volitiven Denken. Es werden Jahre nötig sein, um den Ertrag dieser sorgfältigen, mit höchster Liebe und Geduld gearbeiteten Untersuchungen über das religiöse, ästhetische und ethische Denken in die einzelnen Fachwissenschaften hinüberzuführen. Die psychologische Eigenart der Wunschsätze, Gebotsätze, der Werturteile, die Normen der Religion und Sitte, der Charakter der Rechtsnormen und die Grundbegriffe des ethischen Denkens werden hier so erörtert, wie wir das sonst nirgends finden. Der Theolog, der Jurist, der Aesthetiker und Ethiker finden hier die reichste Belehrung, und da, wo sie widersprechen müssen, doch kräftige Anregung. Berichterstattung ist über diese Fülle unmöglich, man könnte nur Tropfen aus dem Meere schöpfen.

Doch an einer Frage, die auf das Ganze geht, kommen wir nicht vorüber. Welcher psychologischen Grundanschauung folgt der Verf.? Doch einer solchen, in welcher den Gefühlen selbständige Bedeutung zukommt? Da nun Denken und Wollen natürlich von ihm ebenso gefasst sein müssen, wäre seine Anschauung die alte trichotomische. Um Klarheit zu bekommen, muss man den Abschnitt über das Wesen der Gefühle und Affekte durchlesen (S. 391—410). Maier bespricht hier zunächst die herrschenden Theorien über das Wesen des Gefühls, die intellektualistische, nach welcher die Gefühle abgeleitete Erscheinungen der Vorstellungswelt sind, eine Art „dunkler Intelligenz“, und die physiologische, nach welcher die Gefühle ursprünglicher Natur sind, unabhängig von der Intelligenz. Als eine Abart der ersteren kann die parallelistische Theorie gelten, nach welcher Gefühle zwar stets im Zusammenhang mit intellektuellen Vorgängen auftreten, aber zu ihnen nicht in einem Kausal-, sondern nur in einem Parallelverhältnis stehen. Die physiologische Auffassung der Gefühle, besonders von Ribot vertreten, sieht in ihnen Befriedigungen oder Hemmungen der Tendenzen, welche das innerste Wesen des psychophysischen Organismus ausmachen. Hier findet auch Maier den Schlüssel des Gefühlslebens, und er stimmt auch darin Ribot zu, dass er wie dieser die Gesamtheit jener Tendenzen als „Wille zum Leben“ fasst, mit einem Ausdruck Schopenhauers. Schon hier bemerken wir eine Unklarheit. Wenn Wille zum Leben die Tendenz des Organismus ist, und Gefühl Befriedigung oder Hemmung dieser Tendenz, so ist damit doch das Gefühl eben seiner Selbständigkeit beraubt und an die Willensfunktion geknüpft. Und in der Tat klingen nun auch alle weiteren Ausführungen Maiers durchaus voluntaristisch. An W. Wundts Gefühlstheorie tadelt er, dass die „voluntaristische Wurzel der Gefühle nicht entschieden genug zur Geltung komme“ (S. 401); er selbst betont ebenda und weiterhin öfter, dass alle psychischen Erlebnisse Willensbetätigungen und zwar Betätigungen des Ichwillens seien, auch die Vorstellungserlebnisse (S. 403) — wenn aber alle, so doch auch die Gefühle, sollte man meinen. Auffallenderweise behauptet nun aber Maier für sie doch Selbständigkeit. Er unterscheidet nämlich von den psychischen Erlebnissen die zentralen Vorgänge im psychophysischen Organismus, die in den Gefühlen ihren unmittelbar erlebten Ausdruck finden. Auf ihre Herbeiführung oder Abwehr sei primär die Intelligenz gerichtet. Man könne sie also sehr wohl als eine besondere Gruppe psychischer Tatsachen ansehen, da sie nicht irgendwie auf Begehrungstendenzen reduziert werden könnten, die dort überall das wesenhafte Kennzeichen der Willensvorgänge seien. Andererseits gesteht Maier zu, man könne, wenn man wolle, die Gefühle dem Wollen gegenüber als etwas Sekundäres betrachten. Die Unklarheit und Zwiespältigkeit dieser Entscheidung liegt zutage. Auf welchem Wege und mit welchen Hilfsmitteln soll denn ausser allen psychischen Erlebnissen noch ein weiteres psychophysisches Element festgestellt werden, das zu jenen nicht gehört? Selbst wenn wir, was ja einen gewissen Schein des Rechts für sich hat, dem Leben unseres gesamten seelisch-leiblichen Organismus eine besondere Lebensempfindung auf Grund totaler Lebensreize zusprechen wollen, so muss diese doch unter allen Umständen in die Reihe der psychischen Erlebnisse fallen. Maier bewegt sich hier stark in den Bahnen der reinen Physiologie und lässt sich von ihr den psychologischen Tiefblick trüben. Andererseits: es ist unberechtigt, das Begehren als das innere Wesen des Willens zu bezeichnen. Begehren ist etwas Sekundäres, ein Willensvorgang, verbunden mit Vorstellungen. Der Wille betätigt sich nicht allein auf Grund eines Begehrens, das immer auf den Besitz eines Objektes gerichtet ist, sondern sehr oft auf Grund von Impulsen, die auf Vernichtung gerichtet sind. Das berühmteste Beispiel eines solchen negativen Wollens ist bekanntlich Catos ceterum censeo. Ist aber das Begehren nicht das Wesen des Wollens, so fällt jeder Grund weg, Gefühle aus seinem Bereich auszuschliessen. Vielmehr ist es ganz richtig, zu sagen: „Jedes Gefühl ist ein Willensgefühl“ (S. 410), dann aber ist es unmöglich, fortzufahren, wie Maier es tut, „andererseits keines“. Solche Differenz der Urteile deutet doch auf unausgeglichene und unausgleichliche Gegensätze in der Grundanschauung. Sehe ich richtig, so denkt Maier die psychischen Urphänomene voluntaristisch. Dann hätte er aber auch das kognitive Denken als volitives zu begreifen versuchen müssen; er wäre dann zu dem Ergebnis gekommen, dass alles Denken emotional-affektiv oder volitiv bestimmt ist, und dass das affektive Element auch im Grunde ein voluntatives ist, nur in psychischer Transformation. Mir will es so scheinen, als ob eine derartig orientierte Psychologie des Denkens einfacher in der Methode, ertragreicher im Resultat geworden wäre.

Selbstverständlich wird durch solche Einwendungen der hervorragende wissenschaftliche Wert des Buches nicht beeinträchtigt. Sind auch Gefühle nur sekundäre Erscheinungen, so bilden sie doch eine Welt für sich, in welche Maier zum ersten Male mit höchster Sorgfalt, feinster Analyse und grösstem Scharfsinn hineingesehen hat. Das Neue, was er da in Menge

entdeckt hat, muss und wird Gemeingut aller Wissenschaften werden.

Strohsdorf-Pyritz (Pommern). Lic. **Alfred Eckert.**

Brederek, Pastor E. (Breklum), **Hymnologisches Hilfslexikon.** Leipzig 1910, A. Deichert (Georg Böhme) (VIII, 164 S. gr. 8). 2,70 Mk.

Wer auf hymnologischem Gebiete einigermassen Bescheid weiss, wird dem Verf. beipflichten: die vielen veränderten Liederanfänge wie die Verschiedenheit der Lieder mit gleichen Anfängen haben bisher sowohl den Forscher als auch den Mann kirchlicher Praxis, ja sogar den einfachen Liederfreund in sonderlicher Weise irregeführt oder doch wenigstens in Verlegenheit gebracht. Es war daher in der Tat an der Zeit, den ganzen Bestand unserer gangbaren Lieder nach diesen beiden Richtungen hin einmal eingehend zu sichten. Das Ergebnis dieser mühevollen Sichtung bildet den wertvollen Hauptinhalt des vorliegenden Bandes, dem der Kenner das Lob einer überaus fleissigen und gewissenhaften Arbeit kaum versagen wird. Er bildet die erwünschte und nötige Ergänzung anderweitiger hymnologischer Nachschlagebücher. Die Abteilungen I und II: Lieder gleichen Anfanges und Lieder mit verändertem Anfange, die sich natürlich vielfach ergänzen, dürften wohl so ziemlich allseitige dankbare Anerkennung finden. Ebenso Abteilung IV: Gleichnamige Liederdichter. Der Geistliche wird dann noch als besonders erwünschte Zugabe Abteilung III begrüssen: Lieder über biblische Texte, und zwar über Psalmen, über die Lektionen des Kirchenjahres und sonstige Bibelstellen etc. Unter den Perikopenliedern haben wir die köstlichen „Lieder aus der Gemeine für das christliche Kirchenjahr“ von Viktor von Strauss und Torney leider vermisst. Sind auch die meisten dieser Poesien noch nicht in den kirchlichen Gebrauch übergegangen, so hätten sie doch Erwähnung verdient. Schon aus dem Grunde, um auf sie als auf einen ungehobenen Schatz aufmerksam zu machen. Vielleicht können sie bei einer etwaigen zweiten Auflage des Buches Berücksichtigung finden. Ebenso würden wir wünschen, dass das klassische Lied Johann Pöschels „Einmal ist die Schuld entrichtet“ als Bearbeitung der Stelle Hebr. 10, 14 bzw. 9, 11—14 angeführt werde. Desgleichen „Ich bin bei Gott in Gnaden“ von Simon Dach zu Röm. 8, 35—39 und ähnliche gangbare Lieder. An leicht erreichbaren Jahreszahlen tragen wir nach: Ulrich Bogislaus von Bonin 1682 *; die Gottschedin 1762 †; Emil Wilh. Krummacher 1886 †; Karl Wilh. Septimus Rothe 1876 †, hier sei auch bemerkt, dass der Verfasser des Liedes „Wer darf dein Herrschen, Gott, verneinen“ (so und nicht: den Herrscher!) bestimmt Joh. Rothen ist. Wir notieren noch weiter: Otto Schulze 1884 †; Georg Wilh. Schulze 1901 †; Christoph Sucrow 1751 † (sein Urenkel Georg Wilhelm schrieb sich nur mehr Sucro); Johann Walther 1496 *, 1570 † (nicht 1566); Friedrich (eigentlich Johann Christian Fürchtegott) Winkler 1799 *. — Bezüglich des Druckes würden wir wünschen, dass in Abteilung I die als Stichwort dienenden ersten Zeilen der Lieder gesperrt gebracht würden. Das käme einer rascheren Orientierung sehr zu statten. Jedenfalls sei das „Hilfslexikon“ als ein wohlgelungener Versuch freudigst willkommen geheissen.

Pressburg. Lic. **O. E. Schmidt.**

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Greifswald.

Bibliographie. Bibliographie der deutschen u. ausländischen Literatur des J. 1908 üb. Psychologie, ihre Hilfswissenschaften u. Grenzgebiete, m. Unterstützg. v. Prof. C. L. Vaughan zusammengestellt v. Th. Wagner. [Aus: „Ztschr. f. Psychol.“] Leipzig, J. A. Barth (S. 353—600 gr. 8). 4 ℳ — **Bibliographie** der kirchengeschichtlichen Literatur f. d. J. 1908. Bearb. v. Preuschen, Krüger, Vogt, Hermelink, Köhler, Zscharnack, Werner, Schian. [Aus: „Bibliogr. d. theol. Lit. f. d. J. 1908“.] Leipzig, M. Heinsius Nachf. (III S. u. S. 95—334 Lex.-8). 3 ℳ

Biographien. Remling, weil. Domkapit. Dr. Frz. Xav., Konrad Reither, Bischof v. Speyer. Hinterlassenes Mskr., hrsg. u. m. e. Geleitswort u. Register versehen v. Domvik. J. Baumann. Speyer, Dr. Jäger (IX, 128 S. 8 m. 1 Bildnis). 2 ℳ

Sammelwerke. Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. 289 u. 290. (XXV. Reihe, 1 u. 2.) Nr. 289. Lehmann, H., Aus dem Rechtsstaate Oesterreich. Ein Beitrag zur Geschichte der evangel. Kirche in Oesterreich. Nr. 290. Kühn, Past. Lic. Dr. Vikt., Ist Christus e. geschichtliche Person? Halle, Verlag des ev. Bundes (22 S.; 20 S. 8). 80 ₰; f. die Reihe v. 12 Nrn. 2 ℳ — **Hefte** zum Christlichen Orient. II. Serie. Muhammedanermission. 4. Heft. Mes'ud, Mehmed, Ein muhammedanischer Katechismus. Bearb. v. Prof. Dr. F. C. Andreas. Potsdam, Verlag der deutschen Orient-Mission (32 S. gr. 8 m. 3 Abbildgn.). 40 ₰.

Biblische Einleitungswissenschaft. Brandt, Wilh., Die jüdischen Baptismen od. das religiöse Waschen u. Baden im Judentum m. Einschluss des Judenchristentums. (Zeitschrift f. die alttestamentl. Wissenschaft. Beihefte. XVIII.) Giessen, A. Töpelmann (VI, 148 S. gr. 8). 6 ℳ — **Sachsse,** Lic. Eduard, Die Bedeutung des Namens Israel. Eine quellenkrit. Untersuchg. Bonn, C. Georgi (VI, 79 S. gr. 8). 1.50.

Exegese u. Kommentare. Schlatter, Prof. D. A., Erläuterungen zum Neuen Testament. 12. Tl. Die Briefe an die Thessalonicher u. Philipper. Die Briefe des Petrus u. Judas, ausgelegt f. Bibelleser. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh. (294 S. kl. 8). 2.25. — **Wiener,** H. M., Essays in Pentateuchical criticism. London (8). 3 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Jansen, Past. Johs., u. Past. Mart. **Cornils,** Hat Jesus gelebt? I. Leitsätze. II. Predigt. Kiel, R. Cordes (18 S. 8). 30 ₰. — **Maurenbrecher,** Max, Biblische Geschichten. Beiträge zum geschichtl. Verständnis der Religion. VIII. Auferstehungs-Geschichten. IX. Weihnachts-Geschichten. X. Der geschichtliche Jesus. Berlin, Buchh. Vorwärts (60 S.; 57 S.; 60 S. gr. 8). Jedes Heft 1 ℳ (Vollständig in 1 Bd. geh. [VIII, 574 S. gr. 8] 6 ℳ) — **Derselbe,** Von Jerusalem nach Rom. Weitere Untersuchgn. üb. die weltgeschichtl. Zusammenhänge des Urchristentums. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe“ (288 S. 8). 4 ℳ — **Weiss,** Prof. Johs., Jesus im Glauben des Urchristentums. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 57 S. 8). 1 ℳ — **Zimmern,** Prof. Heinr., Zum Streit um die „Christusmythe“. Das babylon. Material, in den Hauptpunkten dargestellt. Berlin, Reuther & Reichard (66 S. 8). 1 ℳ

Biblische Theologie. Karge, Priest. Dr. Paul, Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament. 1. Hälfte. I. Tl.: Die religionsgeschichtl. Möglichkeit des Sinaibundes. II. Tl.: Der Bundesgedanke in den altisraelit. Geschichtswerken. (Alttestamentl. Abhandlungen. Hrsg. v. Prof. Dr. J. Nikel. II. Bd. 1.—4. Heft.) Münster, Aschendorff (XX, 454 S. gr. 8). 12 ℳ

Alttestamentliche Pseudepigraphen. Krarup, Ove Chr., Auswahl pseudo-davidischer Psalmen. Arabisch u. Deutsch. Köbenhavn. Kopenhagen, G. E. C. Gad (30 u. 30 S. gr. 8). 1.75; deutsch allein (30 S.) 85 ₰.

Altchristliche Literatur. Corpus scriptorum christianorum orientalium. Curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat, B. Carra de Vaux. Scriptores syri. Series II. Tom. CI. Dionysius Bar Ṣalībī in apocalypsim, actus et epistulas catholicas. Ed. I. Sedlaček. Textus. Parisiis. Leipzig, O. Harrassowitz (170 S. gr. 8). 9.60. — **Texte u. Untersuchungen** zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die v. der Kirchenväter-Commission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. v. Adf. Harnack u. Carl Schmidt. III. Reihe. V. Bd. 2. Heft. Der ganzen Reihe XXXV, 2: Irenaeus gegen die Häretiker. Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως. Buch IV u. V. In armen. Version entdeckt v. Bischof Lic. Dr. Karapet Ter-Mekerttschian. Hrsg. v. Lic. Dr. Erwand Ter-Minassianz. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (VIII, 264 S. 8). 10 ℳ — **Dasselbe.** III. Reihe. V. Bd. 3. Heft. Der ganzen Reihe XXXV, 3. Weiss, Dr. Bernh., Der Hebräerbrief in zeitgeschichtlicher Beleuchtung. Ebd. (110 S. 8). 3.50.

Allgemeine Kirchengeschichte. Fleisch, Vereins-Geistl. Paul, Zur Geschichte der Heiligungsbewegung. 1. Heft: Die Heiligungsbewegg. von Wesley bis Boardman. Leipzig, H. G. Wallmann (136 S. gr. 8). 2 ℳ — **Sell,** Karl, Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Das Christentum in seiner Entwickelg. üb. die Kirche hinaus. (Aus Natur u. Geisteswelt. 298.) Leipzig, B. G. Teubner (IV, 123 S. 8). 1.25. — **Werminghoff,** Prof. Dr. Alb., Nationalkirchliche Bestrebungen im deutschen Mittelalter. (Kirchenrechtl. Abhandlgn. 61. Heft.) Stuttgart, F. Enke (XVIII, 180 S. gr. 8). 7 ℳ

Kirchengeschichte einzelner Länder. Glaue, Priv.-Doz. Lic. P., Das kirchliche Leben der evangelischen Kirchen in Thüringen. Dargestellt m. Unterstützg. v. Pfr. Joh. Füsslein. Mit 1 Karte der thür. Staaten. (Evangel. Kirchenkunde. Hrsg. v. Prof. Paul Drews. 5. Tl.) Tübingen,

J. C. B. Mohr (XVI, 413 S. 8). 8 ℳ — **Ilgenstein,** P. W., 7 Jahre in Steiermark. Bilder aus der evangel. Bewegg. [Aus: „Reformation".] Berlin. (Leipzig, A. Strauch) (60 S. kl. 8). 50 ₰. — **Konferenz,** Die 8. Eisenacher, vom 1.—3. VI. 1909 in Kassel. Hrsg. vom Vorstand des Eisenacher Bundes. Bethel b. Bielefeld, Verlagshandlg. der Anstalt Bethel (79 S. gr. 8). 1 ℳ — **Quellen u. Abhandlungen** zur Geschichte der Abtei u. der Diözese Fulda. Im Auftrage des histor. Vereins der Diözese Fulda hrsg. v. Prof. D. Dr. Greg. Richter. V. Roques, (†) Herm. v., Kloster Kaufungen in Hessen. Kremer, Jos., Die Servitenklöster Mariengart u. Vacha. Kleinere Mitteilgn. Bruchstück e. Fuldaer Ordo missae aus dem frühen Mittelalter. Mit e. Einleitg. v. Dr. Alb. Schönfelder. Predigt, Eine, u. e. Gedicht zur Vollendung des Fuldaer Domes (1712). Mitgeteilt v. Dr. G. Richter. Inventar, Ein, der Fuldaer Domsakristei aus dem J. 1717. Von Dr. G. Richter. Fulda, Fuldaer Actiendruckerei (X, 128 S. gr. 8). 2.50. — **Spillmann,** Jos., S. J., Geschichte der Katholikenverfolgung in England 1535—1681. Die engl. Märtyrer seit der Glaubensspaltg. (In 5 Tln.) 1. Tl.: Die Blutzeugen unter Heinrich VIII. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Englands. 3., neu durchgearb. u. ergänzte Aufl. Mit dem Portr. des sel. Johannes Fisher nach e. Zeichng. Holbeins. 2. Tl.: Die Blutzeugen unter Elisabeth bis 1583. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Englands. 3., neu durchgearb. u. ergänzte Aufl. Freiburg i. B., Herder (XV, 305 S.; XIII, 486 S. 8 m. 1 Taf.). 3.50; 5 ℳ

Dogmatik. Gross, Dekan G., Glaube u. Leben. Christlicher Unterricht f. Erwachsene. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh. (320 S. 8). 3.20. — **Jansen,** Past. Johs., Gibt es e. Leben nach dem Tode? Kiel, R. Cordes (68 S. 8). 75 ₰. — **Oehler,** Miss.-Dir. D. Thdr., Die Gottebenbildlichkeit des Menschen in ihrer Bedeutung f. Weltanschauung u. Lebensauffassung. Ein Vortrag. Basel, Basler Missionsbuchh. (15 S. 8). 20 ₰.

Ethik. Gerster, Lekt. P. Thom., Villanova, O. Cap., Katholische Sittenlehre. I. Allgem. Tl. Nach den bewährtesten Gottesgelehrten f. den Schulgebrauch der Theologiestud. zusammengestellt. Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia (IX, 165 S. gr. 8). 3 ℳ — **Schindler,** Prof. Dr. Frz. M., Lehrbuch der Moraltheologie. II. Bd. 2. Tl. (Schluss.) Wien, A. Opitz (VII u. S. 367—825 gr. 8). 8.50.

Apologetik u. Polemik. Grupp, Dr. Geo., Jenseitsreligion. Erwägungen üb. brenn. Fragen der Gegenwart: Diesseits- od. Jenseitsreligion, Lebensrichtgn., Religion u. Kultur, Zukunftsreligion. Freiburg i. B., Herder (XI, 202 S. 8). 3 ℳ — **Hutten,** Dr., Das schwarze Schuldbuch. Konto Klerus in Debet u. Credit. Zu Beginn e. neuen Aera hrsg. Berlin, A. Metzner (98 S. gr. 8). 1 ℳ — **Leute,** vorm. kathol. Pfr. Jos., Im Banne Roms. Eine Kritik zu Universitätsprofessor v. Ruville's Uebertritt zur kathol. Kirche. Berlin, M. Warneck (78 S. 8). 1 ℳ — **Meinhof,** Past. H., Vorwärts zum Glauben! Eine evangel. Antwort auf die Schrift des Herrn Professor Dr. v. Ruville „Zurück zur hl. Kirche". 4. Taus. (2. durchgeseh. Aufl.) Berlin, M. Warneck (32 S. 8). 30 ₰. — **Schmölder,** Senatspräs. R., Zum Frieden unter den Konfessionen. 1. u. 2. Taus. Bonn, C. Georgi (51 S. 8). 60 ₰.

Homiletik. Nägelsbach, Kirchenr. 1. Pfr. Frdr., Das trotzige Niederringen der Glaubenszweifel. Predigt üb. das altkirchl. Evangelium des Sonntags Quasimodogeniti. Erlangen, R. Merkel (15 S. 8). 15 ₰. — **Predigt-Bibliothek,** Moderne, hrsg. v. Past. Lic. E. Rolffs. VIII. Reihe. 3. Wollt ihr auch weggehen? Konfirmationsreden, hrsg. v. Ernst Rolffs. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 156 S. 8). Jedes Heft 1.20; f. die Reihe v. 4 Heften 4 ℳ — **Stockmeyer,** Pfr. K., Durch Tod zum Leben. 3 Predigten. Basel, Basler Missionsbuchh. (35 S. 8). 40 ₰.

Katechetik. Bauer, Prof. D. theol. J., Schleiermachers Konfirmandenunterricht. (Pädagog. Magazin. 388 Heft.) Langensalza, H. Beyer & Söhne (36 S. 8). 50 ₰. — **Handbibliothek,** Praktisch-theologische, hrsg. v. Prof. Frdr. Niebergall. 11. Bd. Niebergall, Prof. Frdr., Jesus im Unterricht. Ein Handbuch f. die Behandlg. der neutestamentl. Geschichten. 12. u. 13. Bd. Lorenz, Superint. Dr. Ottom., Der Konfirmanden-Unterricht. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 174 S.; VIII, 260 S. 8). 7.80. — **Luther,** Mart., Der grosse Katechismus. Deutscher Unterricht im Christentum. Wittenberg 1529. Im Deutsch v. heute neu hrsg. v. Past. Mörchen. (Bibliothek der Gesamtliteratur des In- u. Auslandes. 2179.) Halle, O. Hendel (IV, 116 S. kl. 8 m. Bildnis). Geb. in Leinw. 60 ₰.

Mission. Lempp, Ob.-Insp. Dr. Eduard, Geschichte des Stuttgarter Waisenhauses 1710—1910. Stuttgart, Verlag der ev. Gesellschaft (159 S. 8 m. 3 eingedr. Grundrissen u. 3 Taf.). Geb. in Leinw. 2.50. — **Madlen,** R. H., Foreign Missions. Beings a Study of Some Principles and Methods in the Expansion of the Christian Church. London (264 p. cr. 8). 3 s. 6 d.

Kirchenrecht. Meurer, Prof. Dr. Christian, Kirchenstiftung u. Kirchengemeinde. Nach dem Entwurf e. bayer. Kirchengemeindeordng. München, J. Schweitzer Verl. (III, 60 S. Lex.-8). 2.60.

Universitäten. Matrikel, Die, der Universität Freiburg i. Br. von 1460 bis 1656. Im Auftr. bearb. u. hrsg. v. Gymn.-Prof. Herm. Mayer. 2. (Schluss-)Bd. Tabellen, Personen- u. Ortsregister. Freiburg i. B, Herder (VII, 362 S. Lex.-8). 20 ℳ — **Rehm,** Prof. Dr. Alb., Die Frage der Professuren f. Pädagogik an den bayerischen Hochschulen. Vortrag. München, Verlag der ärztl. Rundschau (48 S. gr. 8). 1.20. — **Sachs,** Dr. Jos., Hochschulfragen. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (VII, 93 S. gr. 8). 1.50.

Philosophie. Brunner, Const., Spinoza gegen Kant u. die Sache der geistigen Wahrheit. Berlin, K. Schnabel (83 S. gr. 8). 2 ℳ — **Bussell,** F. W, Marcus Aurelius and the Later Stoics. (World's Epoch Makers) London (314 p. cr. 8). 3 s. — **Dessoir,** Max, u. Paul **Menzer,** Proff., Philosophisches Lesebuch. 3., wiederum verm. Aufl. Stuttgart, F. Enke (VIII, 321 S. gr. 8). 6 ℳ — **Eucken,** Rud., Die Philosophie des Thomas v. Aquino u. die Kultur der Neuzeit. 2. Aufl. Sachsa, H. Haacke (52 S. Lex.-8). 2.50. — **Heinzelmann,** Lic. Gerh., Der Begriff der Seele u. die Idee der Unsterblichkeit bei Wilhelm Wundt. Tübingen, J. C. B. Mohr (XII, 107 S. gr. 8). 2 ℳ — **Kantstudien.** Ergänzungshefte, im Auftrag der Kantgesellschaft hrsg. v. H. Vaihinger u. B. Bauch. Nr. 14. Ernst, Dr. Wilh., Der Zweckbegriff bei Kant u. sein Verhältnis zu den Kategorien. Nr. 15. Hessen, Dr. Sergius, Individuelle Kausalität. Studien zum transzendentalen Empirismus. Nr. 16. Ristitsch, Dr. Swetomir, Die indirekten Beweise des transzendentalen Idealismus. Ein krit. Beitrag zur Kantforschg. Berlin, Reuther & Reichard (IV, 82 S.; XI, 151 S.; VII, 100 S. gr. 8). 3 ℳ; 5.50; 3.50; f. Abonnenten der Kantstudien 2.40; 4.20; 2.80. — **Kronenberg,** Dr. M., Kant Sein Leben u. seine Lehre. 4. rev. Aufl. München, C. H. Beck (XI, 409 S. 8 m. 1 Bildnis). Geb. 4.80. — **Logos.** Internationale Zeitschrift f. Philosophie der Kultur. Hrsg. v. Geo. Mehlis. 1. Bd. Jahrg. 1910. 3 Hefte. Tübingen, J. C. B. Mohr (1. Heft. III, IV, 164 S. gr. 8). 9 ℳ — **Lüdemann,** Prof. D. Dr. Herm., Das Erkennen u. die Werturteile. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (VIII, 231 S. gr. 8). 6 ℳ — **McTaggart,** John McTaggart Ellis, A Commentary on Hegel's Logic. London (328 p. 8). 8 s. — **Mühlethaler,** Dr. Jac., Die Mystik bei Schopenhauer. Berlin, A. Duncker Verl. (259 S. gr. 8). 7 ℳ — **Payot,** Dr. Jules, Die Erziehung des Willens. Uebers. v. Dr. Titus Voelkel. 3. Aufl. Leipzig, R. Voigtländer (310 S. 8). 3 ℳ — **Rickert,** Prof. Heinr., Kulturwissenschaft u. Naturwissenschaft. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 151 S. gr. 8). 2.50. — **Tatarkiewicz,** Dr. Wladyslaw, Die Disposition der Aristotelischen Prinzipien. (Philosoph. Arbeiten, hrsg. v. Herm. Cohen u. Paul Natorp. IV. Bd. 2. Heft.) Giessen, A. Töpelmann (IV, 160 S. gr. 8). 3.20. — **Zimmer,** Dr. Hans, Führer durch die deutsche Herbart-Literatur. Langensalza, J. Beltz (VI, 189 S. 8). 3.60. — **Zum** 70. Geburtstag Otto Liebmanns. Festschrift der „Kantstudien" m. Beiträgen v. Erich Adickes, Bruno Bauch, Hans Driesch u. a. hrsg. v. H. Vaihinger u. B. Bauch. Mit 1 Portr. Liebmanns von S. v. Sallwürk. [Aus: „Kantstudien".] Berlin, Reuther & Reichard (III, X, 178 S. gr. 8). 3 ℳ

Schule u. Unterricht. Bibliothek pädagogischer Klassiker. Eine Sammlg. der bedeutendsten pädagog. Schriften älterer u. neuerer Zeit, hrsg. v. † Frdr. Mann. (Neue Aufl.) 22. Bd. Locke's, John, Gedanken üb. Erziehung Eingeleitet, übers. u. erläutert von Geh. Rat Dr. E. von Sallwürk. 3. Aufl. 24. Bd. Richter's, Jean Paul Frdr., Levana nebst pädagogischen Stücken aus seinen übrigen Werken u. dem Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auental. Mit Richters Biographie hrsg. v. Dr. Karl Lange. 3. Aufl. Langensalza, H. Beyer & Söhne (VIII, 312 S.; VI, C, 351 S. 8). 2.50; 3.50. — **Budde,** Lyz.-Prof. Gerh., Die Pädagogik der höheren preussischen Knabenschule unter dem Einflusse der pädagogischen Zeitströmungen vom Anfang des 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. 2 Bde. Langensalza, H. Beyer & Söhne (VIII, III, 306 u. V, 308 S. gr. 8). 7.50. — **Derselbe,** Allgemeine Bildung u. individuelle Bildung in Vergangenheit u. Gegenwart. Langensalza, J. Beltz (240 S. gr. 8). 5 ℳ — **Herbart,** Joh. Frdr., Allgemeine Pädagogik u. Umriss pädagogischer Vorlesungen. Hrsg. v. Mädchensch.- u. Sem.-Dir. Dr. Bernh. Maydorn. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (256 S. gr. 8). 2.80. — **Klempt,** Rekt., Wie sind die Leistungen der Volksschule zu heben u. zu befestigen? (Erweiterter Vortrag.) (Pädagog. Magazin. 395. Heft.) Langensalza, H. Beyer & Söhne (44 S. 8). 60 ₰. — **Lang,** Paul, Vom Zwangsbesuch des katholischen Schulgottesdienstes. Kritische Betrachtgn. Diessen, J. C. Huber (58 S. gr. 8). 1 ℳ. — **Rein,** W., Kunst, Politik, Pädagogik. Gesammelte Aufsätze. I. Bd. Kunst. Langensalza, H. Beyer & Söhne (IV, 144 S. kl. 8). 1.20. — **Rieken,** Wilh., Das Universitätsstudium des Volksschullehrers als Maturus u. Immaturus. Zugleich e. prakt. Ratgeber f. die Vorbereitg. auf die Reifeprüfg. an e. 9stuf. höheren Lehranstalt. Nebst e. Anh.: Das Studium auf der Handelshochschule. In Verbindg. m. mehreren seminarisch-akademisch gebildeten Freunden hrsg. Langensalza, J. Beltz (288 S. gr. 8). 3.50 — **Schulaufsichtsfrage,** Die! Geschichtlich u. grundsätzlich dargestellt v. e. Schulfreunde. Fulda, Fuldaer Actiendruckerei (II, 160 S. kl. 8). 80 ₰. — **Stimmen** zur Reform des Religions-Unterrichts. 5. Heft. Leitsätze zur Reform des Religions-Unterrichts, neu bearb. von Prof. Dr. W. Rein. (Pädagog. Magazin. 401. Heft.) Langensalza, H. Beyer & Söhne (11 S. 8). 20 ₰. — **Wendt,** Sem.-Ob.-Lehr. P., Schulandachten auf psychologischer Grundlage. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (VIII, 104 S. gr. 8). 1.80.

Allgemeine Religionswissenschaft. De Groot, J. J. M., The Religion of the Chinese. London (238 p. cr. 8). 5 s. — **King,** J., The Development of Religion. London (8). 7 s. 6 d. — **Underwood,** H. G., The religions of Eastern Asia. London (8). 6 s. 6 d.

Judentum. Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. Hrsg. v. Herm. L. Strack. Nr. 38. Sanhedrin-Makkoth, die Mišnatraktate üb. Strafrecht u. Gerichtsverfahren. Nach Handschriften u. alten Drucken hrsg., übers. u. erläutert v. Prof. D. Dr. Herm. L. Strack. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (56 u. 60 S. gr. 8). 2.40.

Zeitschriften.

Abhandlungen der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1909. Philos.-hist. Klasse: Loofs, Das Glaubensbekenntnis der Homousianer von Sardica.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. Hrsg. v. E. Haupt u. M. Schian. 1. Jahrg., 1. Heft:

M. Schian, Was braucht unsere evangel. Kirche? J. Kaftan, Landeskirche und Lehrfreiheit. W. Kahl, Das neue preuss. „Irrlehregesetz". Kirchl. Chronik. — 2. Heft: M. Schulze, Richtige u. unrichtige Verteidigung des Christentums. F. Loofs, Die Bedeutung der kirchl. Dogmen für das evang. Christentum. J. Kübel, Moderne Bestrebungen im deutschen Katholizismus. G. Wolf, Die Verfassungsreform der Kirche Augsb. Konf. in Elsass-Lothringen. Kirchliche Chronik. — 3. Heft: D. Erich Haupt †. G. Kawerau, Zur Erinnerung an D. Erich Haupt. P. Kalweit, Euckens Religionsphilosophie u. die christl. Heilsgeschichte. J. Friedrich, Landeskirche u. Gemeindekirche. A. Mayer, Warum es noch Protestanten geben muss. Rendtorff, Die kirchl. Verhältnisse in Nordschleswig. Kirchliche Chronik. — 4. Heft: H. Gelderblom, Zur Würdigung Melanchthons. G. Kawerau, Zur Erinnerung an D. Erich Haupt. F. Spitta, Das verschlossene Grab u. die galiläischen Erscheinungen Jesu. E. Schmidt, Der Katholizismus als Christusreligion. E. Bossert, Ein schwäbischer Stundenhalter. Kirchl. Chronik.

Forschungen zur Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte. 21. Bd., 1908: P. Schwartz, Eine geplante Religionsvereinigung in der Zeit der Aufklärung.

Journal, The, of theological studies. Vol. 11, No. 42, Jan. 1910: W. Sanday, The Cambridge biblical essays. C. H. Turner, Historical introduction to the textual criticism of the New Testament V. E. F. Morison, The relation of priest and prophet in the history of Israel before the exile. S. Gaselee, Notes on the Coptic version of the LXX. F. C. Burkitt, Saint Augustine's bible and the Itala I. C. West-Watson, The Peraean ministry. H. Thurston, The early cultes of the reserved Eucharist. E. C. Butler, The rule of St. Benedict. M. R. James, Notes on Apocrypha; Two more manuscripts written by the scribe of the Leicester codex.

Katholik, Der. 90. Jahrg., 1910 = 4. Folge, 5. Bd., 4. Heft: F. Stephinsky, Die „scholastische" Lehre vom Wesen der Todsünde und ihre „Ergänzung durch die psychologische Betrachtungsweise". E. Minjon, Die dogmatischen und literarischen Grundlagen zur Erklärung des biblischen Schöpfungsberichtes (Forts.). Joh. B. Metzler, Bischof Johannes von Euch (Schl.). Gillmann, Der „sakramentale Charakter" bei den Glossatoren Rufinus, Johannes Faventinus, Sikard von Cremona, Huguccio u. in der Glossa ordinaria des Dekrets.

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen. VII. Jahrg., 2. Heft, Febr. 1910: Bartning, Neuzeitliche evangelische Kirchenbauten: Neubau der Evangelischen Kapelle zu Schenkenhahn im Böhm. Isergebirge, Evang. Kirche mit Pfarrhaus zu Leibnitz in Untersteiermark, Evang. Kirche mit Pfarrhaus und Gemeindesaal zu Hallein in Salzburg, Evang. Kirche mit Pfarrhaus und Gemeindesaal zu Rottenmann, Obersteiermark, Evang. Kirche mit Pfarrhaus zu Essen. A. Hornung, Neubau der Ostkirche zu Esslingen a. N. J. Stärk u. F. Schulz, Hochaltar und Marienaltar in der Herz-Jesu-Kirche zu Nürnberg. H. Krahforst, Kirchenfensterentwurf; ausgeführt von W. Derix. L. Gunkel, Holzkreuze von der Bremer Ausstellung für Grabmalkunst. — 3. Heft: H. Schurr, Neubau der kathol. Kirche mit Pfarrhaus in Bayer.-Eisenstein. L. Wagner, Die protestant. Kirche in Hassel (Pfalz). E. Riegel, Kirchliche Edelmetallarbeiten. R. Yelin, Glasgemälde der Eingangshalle in der Marienkirche zu Reutlingen. H. Hirsch, Figürliche Holzskulpturen und Altäre. W. Hagenbruch, F. Baldauf und C. Zauleck, Grabkreuze.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist". Eine homiletische Monatsschrift. 49. Jahrg., 5. Heft, Febr. 1910: O. Hardeland, Louis Harms. Dispositionen und Entwürfe von Palmarum bis 2. Ostertag über: Rhein. Evang. von D. Nitzsch; Altkirchl., Eisenacher u. Württ. Episteln I; Bayer. Alttest. Perikopen von Thomasius. Kasualien: VII. Konfirmationsreden. VIII. Buss- u. Bettag. — 6. Heft, März 1910: O. Hardeland, Louis Harms (Schl.). Dispositionen und Predigtentwürfe von Quasimodogeniti bis Christi Himmelfahrt über Rhein. Evang. von D. Nitzsch, Altkirchl., Eisenacher und Sächs. Episteln, Württemb. Episteln und Bayer. Alttest. Perikopen von Thomasius. Ulbrich, Die Pastoralbriefe prakt. ausgelegt. — 7. Heft, April 1910: J. Kirchner, Gregor der Grosse. Dispositionen und Predigtentwürfe von Exaudi bis zum Trinitatisfest über Rhein. Evang. von D. Nitzsch, Altkirchl., Eisenacher, Württ. und Sächs. Episteln; Bayer. Alttest. Perikopen von Thomasius. Kasualien: IX. Weihepredigten. X. Vereinsfestpredigten.

Merkur, Deutscher. 41. Jahrg., Nr. 8: Anna Katharina Emmerich V. K. Gebert, Thomas, Thomismus und Gegenwart. E. K. Zelenka, Von den Mariawiten. Prof. Schnitzer rührt sich.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. 19. Jahrg., 4. Heft: G. Bauch, Petrus Vincentius, der Schöpfer des Görlitzer Gymnasiums und erster Breslauer Schuleninspektor. J. Prüfer, Die pädagogischen Bestrebungen Friedrich Fröbels. Nachtrag. M. Herrmann, Heinrich Fechner.

Verschiedenes. Grimms Deutsches Wörterbuch hat eigentlich ein leidvolles Schicksal. Begründet wurde es als Ausfüllung unfreiwilliger Musse der 1837 geächteten Gebrüder Grimm. 1854 erschien der erste Band. Die Begründer und viele Mitarbeiter sind längst zur Ruhe eingegangen, ohne das Ziel der Vollendung in erreichbarer Nähe schauen zu dürfen. Vollendet ist A bis F; mitten in G klafft eine Lücke. H bis St (stattlich) sind hauptsächlich unter Leitung des im vorigen Jahre verstorbenen Heyne fertig gestellt. Von da sind nur einzelne Bruchstücke von verschiedenen Händen vorhanden: T bis Todestag; V bis Versitzen; W bis Wand. Auch in den Grundsätzen der Bearbeitung ist eine wesentliche Veränderung, und zwar nach jeder Seite hin eine Erweiterung, eingetreten. Eben dadurch ist die Fertigstellung in so weite Ferne gerückt. Der Bearbeiter Hildebrand hat vor allem der Bedeutungsentwickelung im Wörterbuche ihr Recht gesichert. Je nach den Mitarbeitern wachsen oft einzelne Artikel zu umfangreichen Abhandlungen über Wort und Begriff aus. Die Theologen seien besonders auf die neueste Lieferung in der G-Lücke hingewiesen. Prof. Dr. Wunderlich hat uns hier die wertvollste Untersuchung über die Geschichte des Wortes und Begriffes „Gewissen" in der deutschen Sprache geliefert. Damit werden die grundlegenden Arbeiten Kählers (vgl. Haucks Realencyklopädie VI, 647) für das deutsche Sprachgebiet ergänzt. Sehr bedeutsam ist, dass hier durch einen Germanisten auf Grund rein sprachlicher Untersuchung der grosse Einfluss des Christentums bei Entstehung und Entfaltung des Begriffs klar herausgestellt wird. Die noch nicht völlig abgeschlossene Abhandlung umfasst Spalte 6219 bis 6276. Ein Sonderabdruck dieser wertvollen Abhandlung, welche durch die Fülle oft sehr umfänglicher Belege bis zur Gegenwart auch dem Prediger und Lehrer wichtige Dienste leistet, ist nach Fertigstellung dringend zu wünschen. Risch-Breitenbach (Pfalz).

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. **Ihmels,** — Verlag von **Dörffling & Franke,** — Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.